

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.

für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 98.

Landsberg a. W., Sonnabend den 21. August 1875.

56. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

19. August 1875.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die von uns schon das vorige Mal gekennzeichnete große Bedeutung des Aufstandes in der Herzegowina inzwischen noch gewachsen ist. Österreich bestudet sich in der, für seine Finanzen sehr traurigen Notwendigkeit, größere Truppenmassen in seinen Grenzländern, besonders Dalmatien, zu sammeln, und konnte doch den Übergang zahlreicher seiner serbischen und slavischen Unterthanen bisher nicht verhindern. Die Montenegriner nehmen ganz offen Partei, und die Bevölkerung des fast unabhängigen Serbiens zwingt vielleicht den Fürsten und seine Regierung dazu, dasselbe zu thun. Ist das einmal geschehen, und Fürst Milan wird schwerlich im Stande sein, einen dauernden Widerstand zu leisten, so ist das Eingreifen Rumäniens, trotzdem Fürst Karlos und seine Räthe sehr vorsichtig zu verfahren pflegen, um so mehr nur eine Frage der Zeit, als der Ausbruch der Empörung in Bosnien feststeht. Es wäre müßig, sich Prophezeiungen zu erlauben. Das Eine nur steht gewiß fest, daß schließlich diese slavischen, halb souveränen Vasallenstaaten, und noch weniger die Herzegowina schließlich keine Aussicht haben, ihre vollständige Trennung von der Türkei durchzuführen. Die nächstbeheimten Großmächte: Russland, Österreich und England, haben durchaus nicht den Wunsch, die orientalische Frage gerade jetzt zur Lösung zu stellen. Alle Sympathien mit den Christen der Herzegowina und Bosniens, der gerechte Abscheu vor den Bedrückungen der Türken und ihre nicht wegzulegenden Grausamkeiten werden daher nicht die Kraft bestimmen, den Aufstand begünstigen zu lassen. Man wird ihn lokalisieren, und damit steht sein endlicher Ausgang fest. Die Türkei hat bis jetzt wenig Kraft gezeigt, ihre Mittel waren ganz unzureichend, aber nach und nach muß sich ihre materielle Überlegenheit an Zahl und Waffen doch immerhin den Aufständischen gegenüber als steigreich erweisen. Natürlich wird die Hohe Pforte dann wieder die besten Versprechungen bezüglich der Behandlung ihrer christlichen Unterthanen geben, wir haben aber schon früher festgestellt, ein wie geringer Wert darauf zu legen ist.

Russland selbst nimmt eine überaus vorsichtige, abwartende Stellung ein, es thut anscheinend nichts, den Aufstand zu begünstigen, und diesmal ist seine Enthaltenskunst in der That, wie wir glauben, kein leerer, heuchlerischer Schein. —

Österreich beschäftigt sich mit den Vorbereitungen zu dem bald zusammenstehenden ungarischen Landtage, und schon wird unter dem Vorsitz des Kaisers von den magyarischen Ministern die Thronrede berathen. Die Sesslon wird eine sehr bedeutungsvolle werden, da im Laufe derselben die Revision des Ausgleiches zwischen Eis- und Trans-Leithanien zum Austrage kommen muß. Die Deutsch-Österreicher werden sich sehr vorsehen müssen, daß nicht sie wieder die Kosten hauptsächlich zu tragen haben, während bezüglich des politischen Einflusses die Ungarn den Löwenanteil sich erringen. —

Deutschland hält noch wider von dem Jubel, unter dessen Klängen das schöne Fest der Vollendung und Übergabe des Hermann-Denkmales vor sich gegangen ist. Im Übrigen ruht noch immer die Politik fast vollständig, nur daß die Symptome sich mehren, daß man in den Ministerien anfängt, den parlamentarischen Sessionen tüchtig vorzuarbeiten. Auch im Betrieb des kirchlichen Kampfes ist wenig zu berichten, und nur eine gewisse Pause von Ruhe und vielleicht Erschlaffung, vornehmlich auf ultramontaner Seite, ganz unverkennbar. Auf altkatholischen Gebiete wollen Döllinger und seine Freunde die religiöse Bewegung durch Vertiefung und Verbreiterung fördern, und suchen, wie die Bonner Konferenzen lehren, Anknüpfungspunkte mit den Anglikanern und der griechisch-römischen wie der nicht orthodoxen orientalischen Kirche. Wir fürchten auch hier, diese Bestrebungen werden vergeblich sein, unsere Zeit ist neuen Glaubensbekennnissen wenig günstig. —

Wenn in Deutschland übrigens die ganze innere und äußere Politik auch in den festesten Schlaf versunken sein mag, niemals ist es der Fall auf militärischem Gebiete. Die Maßregeln, die der Bevölkerung unseres Heerwesens dienen, werden ohne Geräusch eine nach der anderen ruhig gethan. So ist die Wehr-Ordnung vollendet, und die Heeres-Ordnung wird ihr gewiß in nicht allzu langer Zeit folgen. Diese stete Wachsamkeit und kräftige Konsequenz unserer Heeresleitung ist schließlich doch die beste Garantie gegen jeden eventuellen Feind, er sei, wer er wolle. — Am meisten Sorge macht unsern Staatsmännern, besonders den Herren Camphausen und Delbrück, die Münzfrage. Die Goldwährung muß nun endlich durchgeführt werden, und das wird nicht ohne weitere große Schwierigkeiten und beträchtliche Kosten geschehen können. Unzweifelhaft sind erhebliche Fehler seiner Zeit auf allen Seiten begangen worden, besonders bezüglich der Erhaltung, ja Vermehrung

des Umlaufes von kleinem Staats-Papiergeld. Indessen, hierzu zwangen politische Gründe, denen gegenüber die richtigere Einsicht das Feld räumen mußte. Im Übrigen wäre es aber wohl vortheilhafter gewesen, wenigstens als Übergangsstadium die Doppelwährung von Gold und Silber einzuführen, statt sofort die reine Goldwährung anzunehmen. Daß relativ zu viel Silber im Umlauf sich befindet, wird andererseits von sachverständiger Seite bestritten. —

Während Italien und die Schweiz irgend ein politisches Interesse noch immer nicht darbieten, erinnern in Spanien Alfonstinen und Carlisten, ihre Berichten aufzugeben, Sieg auf Sieg. Man thut, wie wir schon mehrfach wiederholten, gut, beiden Parteien zu mißtrauen. Jedenfalls befinden sich die Spanier noch keineswegs am Anfang des Endes des Bürgerkrieges. Herricht am Hofe Don Carlos' der reine, unversäumliche, mit Ultramontanismus reichlich verquicke, bigotte Despotismus, so schwankt bei seinen Gegnern in Madrid Alles hin und her. Bald ist man ganz leise liberal angebaucht, bald kommen wieder gewichtige Schläge gegen Alles, was irgendwie nach Auflösung schmeckt. Ist der Carlismus wirklich einmal bestellt, so wird schwerlich ein Anderer, als der Unfehlbare, durch seinen Nuntius in Madrid herrschen. —

In Frankreich werden die politischen Ferien durch die Generälräthe unterbrochen, denen diesmal, als den künftigen Mitgliedern zum Senat, erlaubt wird, etwas Politik zu treiben. Man hofft, daß die Herren bezüglich der Wahlen zum Abgeordneten-Hause sich für die konservativer Form nach Arrondissements entscheiden. Inzwischen geht man tüchtig an die Errichtung freier Universitäten, d. h. bigott geleiteter Verdunstungs-Anstalten. —

England befindet sich in der Schweiz, am Rhein oder auf der Birkhühner-Jagd, überall, nur nicht in London. Viel wird über die Politik der abgelaufenen Sesslon geredet — fest steht, daß die Macht der Regierung bis jetzt nicht geschwächt wurde und die Liberalen noch lange nicht Aussicht haben, sie zu stürzen. —

Unter hellem Jubel lausender und aber lausender, im Beisein des greisen Kaisers von Deutschland und der Prinzen aus dem Hause Hohenzollern, fand am 16. d. M. die Enthüllung des Hermann-Denkmales im Teutoburger Wald statt. Gewiß galt dieser Jubel weniger dem Andenken eines halb historischen, halb mythischen Helden aus den ersten Jahren christlicher Zeitrechnung, als vielmehr dem Ausdruck des erwachten und erstärkten Nationalbewußtseins, der Freude darüber, daß endlich der

## Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

Der Hauptmann schaute auf und sah in das rosiges Antlitz der schönen Anna Weiß. Er schrak ordentlich zusammen wie vor einer Erscheinung, da er in diesem Augenblick an sie gedacht, ja im Grunde seit dem Erwachen noch keinen andern Gedanken gehabt hatte, als sie.

„Guten Morgen, Herr Hauptmann,“ sprach Anna im Vorbeigehen, wobei ihr Blick mit einer Art Schlafigkeit den ernsten Mann streifte.

„Guten Morgen, Jungfer Weiß,“ dankte dieser, den Hut lüstend, „so früh schon ins Freie?“

„Nun, das möchte bei Ihnen, Herr Hauptmann, doch ein größeres Wunder sein, als bei mir,“ lächelte sie, die untafelhaften Zähne zeigend, „aber Sie haben recht daran gehan, das Meer ist Morgens am schönsten.“

„Wie eine schöne Jungfrau, die sich, neu gestärkt, dem Schlummer entwindet,“ versetzte der Hauptmann, „wie Sie zum Beispiel, Jungfer Weiß.“

Das schöne Fischermädchen mochte den Vergleich wohl sehr komisch finden, sie lachte laut und fröhlich auf und knixte dankend.

„Darf ich ein Weilchen mit Ihnen gehen, Jungfer Weiß?“ fragte der Hauptmann. Sie wurde verlegen und suchte offenbar nach einer Ausrede, wobei ihr Blick über die Dünne schweifte.

Jener blickte ebenfalls scharf in die Ferne, sein Argwohn war geweckt, es war ihm, als ginge die Anna auf verbotenem Wege. „Nun, Jungfer,“ setzte er ernst hinzu, „meine Gesellschaft wird Ihrem Ruf nicht schaden, kein Mensch wird etwas darin finden können, selbst der brave Glas Willing nicht.“

„Was kümmert diesen mein Ruf?“ sprach sie kurz und verächtlich.

Die Bahn war gebrochen, der Hauptmann entschlossen, dieselbe zu verfolgen. „Nun, ich dächte doch, daß der Ruf seiner Verlobten ihm nicht gleichgültig sein könne,“ versetzte er mit Nachdruck.

„Seiner Verlobten?“ wiederholte sie mit unwilligem Staunen. „hat Willing selber Ihnen dieses Märchen erzählt, Herr Hauptmann?“

„O nein,“ rief dieser etwas zögernd aus, er selber nicht, irre ich nicht, hat Ihr Vater oder ein Anderer es mir gesagt; wäre denn das so unmöglich, Jungfer Weiß?“

„Um, warum unmöglich? — Es giebt im Grunde nichts Unmögliches unter der Sonne, so halte ich es sogar für sehr möglich, daß Glas Willing noch irgend eine Gräfin heimführt.“

Der Hauptmann blickte sie scharf an. „Sie scheinen kuriose Träume zu haben,“ sagte er ruhig, „wahrscheinlich träumen auch Sie alsdann von der Möglichkeit einer Grafen-Herzog.“

„Wäre das etwas so ganz Unmögliches in Ihren Augen, Herr Hauptmann?“ fragte sie leichthin.

Bewahre, ist Alles schon dagewesen, wenn die rechte Klugheit mit der Liebe gepaart ist. Doch bleibt's immerhin eine Seltenheit, und von dem Gewinner des glücklichen Treffers wird allerdings viel Geschrei gemacht, von den Nieten redet Niemand. So glaubt Jede, welche die Natur nicht vernachlässigt hat, glücklich zu spielen und erhält schließlich eine Niete, mit ihr in der Regel Enttäuschung und Verzweiflung.“

Anna erblasste und schritt hastig weiter, der ernste Moralprediger wurde ihr lästig.

In der Ferne tauchte eine Gestalt im Sonnenlichte auf, welche die größte Ähnlichkeit mit dem Grafen Rheina besaß. Anna schien sie erkannt zu haben, doch auch Hauptmann Wizleben hatte sehr scharfe Augen.

„Jungfer Weiß,“ begann er aufs Neue sanft und eindringlich, „schenken Sie mir noch einige Minuten, Ihr Ziel erreichen Sie noch immer früh genug, vielleicht wäre ein „zu spät“ hier das Beste. Ich weiß, daß Sie um eines hohen Schimmers willen, der sich sicher in Dunst auflösen wird, ein treues Herz bei Selle werfen, wohlgar brechen. Ich meine es ehrlich mit Ihnen, rede mit Ihnen als ein aufrichtiger Freund, der Sie vor dem Abgrund bewahren möchte. Ihr Vater hat dem Glas Willing sein Wort gegeben, daß Sie seine Gattin werden.“

„Ich lasse mich nicht wie eine Ware verhandeln,“ sprach Anna kalt und schnellend, „und werde niemals

Traum der Patrioten Wahrheit geworden, Deutschland geeint und in Wehr und Waffen stark geworden ist, um diese Volkseinheit mit Erfolg zu vertheidigen und in Europa jene Stelle zu behaupten, welche ihm Natur und Geschichte von je angewiesen haben. Was die Geschichtsschreiber von Hermann dem deutschen Volke erzählen, das ist dem großen Römer nacherzählt; kein Barde, kein Chronist, kein Volkslied hat uns etwas von Hermann überliefert, und Klopstock und Kleist machten ihn nur deshalb zum Helden von Dichtungen, um in ihm ein Sinnbild der Kraft, einen Träger des nationalen Einheitsbewußtseins, ein leuchtendes Beispiel vorzuführen, was die Gewalt der ge-einten deutschen Stämme gegen cäsarische Legionen zu leisten vermag. Gewiß wird auch die Erinnerung an die Kämpfe um Mez, deren gewaltigster am 16. August vor fünf Jahren stattfand, den Grundstein dieser Nationalfeier bilden und die jüngste Vergangenheit mehr die Gemüther der Deutschen beschäftigen, als jene antiquarische Reminiscenz, zu deren Belebung die Dertlichkeit des Festes und das von Künstlerhand gefertigte Standbild ihre Hilfe leihen müssen.

Es ist ein eigenhümlicher Zufall, daß gerade an dem Tage, welcher die Vertreter deutscher Stämme im Teutoburger Walde vereint, an dem Gedenktage des blutigsten unter den furchtbaren drei Tagesschlachten um den Besitz der vor dreihundert Jahren Deutschland entrissenen Festung Mez, einer der hervorragendsten Vertreter des Particularismus, der unglückliche Bundesföderherr von 1866, der achtzigjährige Prinz Karl von Bayern, zu Tegernsee eines plötzlichen Todes dahin starb. Es wird diese Nachricht wie ein Memoirenblatt klingen, die Erinnerung an trübe Zeiten des Bruderkrieges, der Ohnmacht der Particularstaaten wachrufen und zu lehrhaften Vergleichen zwischen 1866 und 1870 auffordern. Dem einundsechzigjährigen Feldmarschall vertrauten die deutschen Mittel- und Kleinstaaten die Führung des Krieges gegen Preußen an, weil er ein Prinz, und zwar der älteste Prinz des größten süddeutschen Staates war, der sich selbst für einen Feldherrn hielt, und den man folgerichtig dafür halten mußte, zumal er vor sechzig Jahren in dem Befreiungskriege ein Kommando geführt hatte. Sein Name bringt auch schon die ganze Misere der deutschen Wehrverfassung in Federmanns Gedächtniß zurück, wie die bayerische Armee statt der Sollstärke von rund 93,000 Mann nur 38,000 Mann besaß, unter denen nicht weniger als 11,000 Rekruten, die, ungeübt, sofort gegen den Feind in erster Linie rückten; wie die partikularistische Großmachtsherrschaft Bayerns sofort mit der Erklärung herausrückte, „man könne bayerischerseits auf eine Vereinigung mit der österreichischen Nordarmee nicht eingehen“; wie die Eifersucht sogar das Zusammenwirken des siebenten (bayerischen) und des achten Bundes-Corps (unter Alexander von Hessen) verhinderte, die Bundes-Contingente ohne Kavallerie- und Geschütz-Reserven austrückten; wie 47,000 Preußen 100,000 der besten deutschen Truppen in Öffentlvörthöfen niederschlugen, in 47 Tagen 75 Meilen weit von der Elbe bis zur Saar vordrangen. Unter jenen 38,000 Bayern gab es 21,000 Mann, welche nicht operirten, weil man sie nicht kampftauglich ausrüsten konnte; über die Standorte und Marchrichtung der Hannoveraner, die in nächster Nähe verweilten kämpften und endlich kapitulierten, hatte der Bundesföderherr keine Nachrichten, und stürzte deshalb seinen Marsch. Doch wir wollen das Satyrspiel des Kampfes in Süddeutschland nicht wiederholt erzählen. Das bayerische Generalstabswerk hat über die damaligen Vorgänge gerichtet, härter und herber als das preußische. Die Geschlagenen von 1866 sind die entscheidenden Kämpfer der Großthaten von 1870/71 geworden; aus den Niederlagen des Prinzen Karl sind die Schutz- und Trügkündnisse Süddeutschlands mit dem norddeutschen Bunde erwachsen, die sich in drangvollen Zeiten so sehr bewährt; die Feinde von 1866 wurden in den heißen Kämpfen gegen den gemeinsamen Nationalfeind zu Brüdern, und König Ludwig II. von Bayern trug dem Preußen-Könige die Kaiserkrone von Deutschland ent-

gegen. Ein deutscher Reichstag eint die gesetzgebende Gewalt des deutschen Volkes, auf allen Gebieten des Rechtes, des materiellen Verkehrslebens ist die Einheit zur Wirklichkeit geworden, und der innere Feind des deutschen Reiches, die freitende Kirche, wird mit der ganzen Vollkraft des erstaunten deutschen Geistes, mit dem Aufgebot aller Hilfsmittel des ganzen Volkes geführt. Vielleicht werden Geschichtskundige darauf hinweisen, daß genau vor hundert Jahren Papst Clemens XIV. zur Durchführung der Aushebung des Jesuiten-Ordens schritt und den General der Jesuiten verbasten ließ. Gewiß aber werden in den festlich gestalteten Reihen der Festgäste zu Detmold die Hände zum Gelöbnis erhoben haben, daß der Kulturmampf mit derselben Energie und Festigkeit geführt werde zum ruhigen Ende, wie jener Krieg gegen den äußeren Feind, hingegen niemals wieder jenes Schauspiel des Bruderkampfes sich erneut durfe und solle, an welches der plötzliche Tod des Prinzen Karl gemahnt.

## Der Aufstand in der Herzegowina.

Das augenblickliche Interesse wird natürlich nur von den Nachrichten vom „Kriegsschauplatz“ in der Herzegowina absorbirt und ist um so reger, je weniger Positives über die Insurrection vorliegt. Positives und zugleich Wahrheitsgetreues aber erhält man aus den inspizierten Gebietsteilen in den seltensten Fällen. Das Gesetz von Nevesinje z. B., welches bekanntlich am 4. d. stattfand, wurde erst am 8. d. constatirt und stellte sich erst am 12. d. als größer und für die Türken nachtheiliger heraus, als früher angenommen wurde; noch immer aber mangeln über dasselbe eingehende Details. So viel man aus den widersprechenden Nachrichten entnehmen kann, scheint es, daß es weder im Plane der Insurgenten, noch in jenem der Türken war, sich eine Schlacht anzubieten, sondern daß beide Theile unvermutet auf einander gestoßen und sofort in die Aktion getreten sind. Nevesinje selbst bildet mit Stolac, in welchem Orte früher das Hauptquartier der Aufständischen gestanden zu haben scheint, dann mit Zaloz ein unregelmäßiges Dreieck, in welchem es nur Stein und kein Wasser gibt. Stolac selbst hat westlich einen Rückhalt an Gabela, eine größere Ortschaft, während die oben genannten drei Orte nur aus wenig Baulichkeiten bestehen. Gabela liegt, sowie das etwa zwei bis drei Stunden entfernte, schon österreichische Metkovich an der Rarenta. Stolac hingegen an dem Flüßchen Stolacko, das jedoch gegenwärtig fast ganz ausgetrocknet ist. Der Schauplatz des eigentlichen Kampfes ist im Verhältnisse zu den Nachrichten über den Aufstand nicht sehr groß; die Sache ist jedoch insofern schlimm für die Türken, als der Aufstand in anderen Provinzen auszubrechen droht, Serbien, Bosnien und Montenegro nicht einmal eingerechnet. Die Passage von Klek aus ist sehr gefährlich, und Kenner des Landes versichern, daß es den Insurgenten, wenn sie nach einem einheitlichen Plane vorgehen sollten, leicht sein dürfte, in den dortigen Engpassen ein ganzes Heer aufzuhalten, wenn nicht gar zu vernichten. Um jedoch wieder auf die Nachrichten vom Aufstand zurückzukommen, so ist außer den geringen Glaubwürdigkeit der aus „slavischer Quelle“ herrührenden Berichte noch in Anschlag zu bringen, daß die telegraphischen Meldungen aus Dalmatien durch einen Regierungsfilter in Zara gehen und die Landesregierung von Dalmatien erfahrunsgsgemäß von dem Rechte, den § 11 der Telegraphen-Ordnung zu handhaben, oft genug Gebrauch macht. Auffallend ist es gewiß, daß alle Nachrichten beinahe nur immer von den siegreichen Insurgenten und nie von türkischen Erfolgen sprechen, und doch muß man annehmen, daß sich die Türken nicht blos ihrer Haut wehren, sondern gewiß auch den Insurgenten hier und da Schlappen beibringen, mag auch immerhin ihre gegenwärtige Lage sehr bedrängt sein und mögen sie fehlsichtig auf Unterstützung warten. Schiffer und Reisende, welche von Dalmatien in Triest anlaufen, wissen übrigens nur immer schon Be-

kanntes zu erzählen, und auch dieses Bekannte hat, da es nicht aus erster Hand stammt, viel Übertreibung. im besten Falle nur viel Vermuthung oder relative Wahrscheinlichkeit an sich. Am besten sind noch die Triester Kauf- und Geschäftsleute informirt, wie sich diese überhaupt zu dem Aufstande nur in rein geschäftliche Beziehung stellen und die politische oder Gefühlsseite wenigstens vor der Hand minder cultiviren. Das Geschäfts-Interesse aber macht, daß ihre Nachrichten so ziemlich von allen am zuverlässigsten sind und die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. (R. fr. Pr.)

## Tages-Rundschau.

Berlin, 17. August. Der Kaiser hat dem Bildhauer v. Bandel den Kronen-Orden 3. Klasse verliehen.

Berlin, 16. August. Der Kultusminister hat angeordnet, daß vom 1. Januar 1876 ab von den zu seinem Rechte gehörenden unmittelbaren Staatsbeamten keiner mehr eine mittelbar oder unmittelbar mit einer Remuneration oder einem Vermögens-Vorteile verbundene Stellung als Mitglied des Vorstandes, Aufsichtsraths oder Verwaltungsraths einer Aktien-, Kommandit- oder Bergwerks-Gesellschaft, oder in einem Comité zur Gründung solcher Gesellschaften eingenommen darf, wie es das Gesetz vom 10. Juni v. J. erhebt.

16. Aug. Heute sind, wie man der „R. 3.“ berichtet, die Conferenzen über die deutsche Wehrordnung und Controlordnung beendet worden. Die Mitglieder der Conferenz verlassen morgen Berlin. Die Schlussredaction der getroffenen Feststellungen wird nur ganz kurze Zeit erfordern. Die Disposition des Entwurfs der Wehrordnung geht dahin, daß mit einer Darstellung der Wehrpflicht in ihren verschiedenen Abstufungen begonnen wird. Der folgende Abschnitt geht dann über auf die Pflicht der Aushebung, welcher man sich zu unterwerfen hat, und daran knüpfen sich die Grundsätze für die Entscheidungen des Ersatzbehörden und die formelle Behandlung des Ersatzwesens, also Listenführung, Vertheilung des Erfolges, das Musterungs- und Aushebungsgeschäft in chronologischer Folge. Daraan reihen sich in Anhängen besondere Bestimmungen über die Aushebung von Schiffen, über vier-, drei- und einjährige Freiwillige und Bestimmungen für das Ersatzwesen im Kriege. Die Controlordnung umfaßt die Bestimmungen über die Controle der verschiedenen Wehrpflichtigen, namentlich in so weit, als dabei nicht nur die Militärbehörden, sondern auch die Civilbehörden mitzuwirken haben, und gleichzeitig wird das Verfahren bei der Zurückstellung im Kriege geordnet. Bezuglich der Einjährig-Freiwilligen ist als wissenschaftliche Vorbereitung die Reise für die Ober-Secunda der Gymnasten oder Realchulen erster Ordnung und das Abiturienten-Examen der Mittelschulen festgehalten. Damit fallen die zahlreichen Gerüchte über bevorstehende Steigerung der Anforderungen an die Einjährig-Freiwilligen. Durch die Conferenzen ist ein Prüfungs-Reglement für die Erlangung des Einjährig-Freiwilligen-Rechtes für ganz Deutschland festgestellt, woran es bisher fehlte. Dasselbe erfordert die Darlegung der Reise für Ober-Secunda; es war eine solche Feststellung um so mehr erforderlich, als jetzt in Süddeutschland bei dem bezüglichen Examen gar zu niedrige Anforderungen gestellt waren und hierdurch eine zu vielen Unzuträglichkeiten führende Ungleichheit sich herausgestellt hatte.

Berlin, 18. August. Die „Nord. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht eine schriftliche Dankesrede des Reichskanzlers aus Barzin vom 17. d. M. an alle, die anlässlich der Einweihung des Hermann-Denkmales freundliche Grüße ihm zugehen ließen, mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß er dem Feste nicht habe beiwohnen können.

Die „Doss. Ztg.“ schreibt: „Dem statistisch nachgewiesenen Mangel an jungen Theologen abzuhelfen, hat die Kreis-Synode zu Burtscheid ihrerseits ein Stipendium von 150 Mark jährlich für einen unbemittelten jungen Theologen gestiftet zu müssen geglaubt“

Willing's Gattin. Mag mein Vater sehen, wie er sein voreilig gegebenes Wort einlöst.“

„Sie wähnen, daß der stolze Graf Sie, das einfache Fischermädchen, zu seiner Gemahlin erheben wird?“ fragte der Hauptmann kopfschüttelnd.

„Haben Sie ein Recht, darnach zu fragen, mein Herr?“ Anna sah ihn bei diesen Worten hochmuthig und herausfordernd an.

„Im Namen meines jungen Freundes, dem Ihr Vater Sie als Braut verlobt, allerdings, Jungfer Weiß?“

Annas Gesicht wechselte von Purpurglüh zu schneiger Blässe; sie preßte die Lippen fest auf einander, machte einen kurzen Knix und eilte plötzlich wie ein Reh davon.

Der Hauptmann blickte ihr eine Weile nach und trat dann seufzend den Rückweg an. Er mußte sich sagen, daß jede Hoffnung für Glas Willing verloren sei und der Graf bereits alles Terrain gewonnen habe. Konnte und durfte er dem Eifersüchtigen dieses Resultat mittheilen? Nimmermehr! —

Langsam schritt er am Strand hin, überlegend, wie hier ein Ausgang zu finden sei. Daß auch er im Grunde seines Herzens die schöne Anna sehr lieb gewonnen, ja, sich sogar mit dem stillen Gedanken schon getragen, sie zu heirathen, daran dachte der gute Hauptmann nicht mehr, ihm lag nur einzig das Glück seines armen jungen Freundes am Herzen. „Wenn ich's dem alten Peter Weiß mittheile?“ murmelte er, sinnend stehen bleibend. Der Gedanke wurde nach

kurzem Erwägen zum Besluß erhoben, und rasch lenkte er seine Schritte der großen Treppe zu, welche in das Oberland führt.

„Werde mich doch auch ein wenig nach diesem Grafen Rheina erkundigen,“ dachte er im Weitergehen, „scheint mir, wenn auch reich, doch eine ziemlich obseure Persönlichkeit zu sein. Niemand kennt ihn in der Gesellschaft, sind freilich auch meistens Engländer und Russen, wenige Süddeutsche und dazu nur Bürgerliche anwesend. Möchte wohl mal seinen Stammhaus untersuchen.“

Als er rasch die schöne Treppe nach dem Oberlande ersteigten, kamen ihm mehrere Fischer, fröhlich mit einander plaudernd, entgegen, unter ihnen der alte Peter Weiß. „Guten Morgen, Herr Hauptmann,“ rief der Letztere, „das mag ich leiden, sind kein Langschläfer. Wollen so früh schon hinauf in die Stadt?“

„Ich wollte eigentlich zu Euch, Peter Weiß.“

„Hm, Herr Hauptmann, thut mir leid, darf mich aber jetzt nicht aufhalten. Ist's denn so wichtig?“

„Wie man's nimmt, alter Freund. Wann kehrt Ihr zurück?“

„Vor Abend gewiß nicht, es kann auch Nacht darüber werden.“

„Geht Glas Willing auch mit?“

„Versteht sich, er wird doch die Arbeit nicht im Stich lassen.“

„Nun, dann wünsche ich guten Fang.“

„Danke schön, Herr Hauptmann.“

Die Fischer gingen weiter, langsam folgte ihnen Wigleben die Treppe wieder hinab, — ihm fehlte das Herz, dem alten fröhlichen Manne die Ruhe zu rauhen. Auch kam's auf einige Tage nicht an, aufgehoben war nicht aufgeschoben.

Der Hauptmann ahnte es nicht, welche bittere Früchte dieser Aufschub tragen sollte.

## Neuntes Kapitel.

Noch ein Doppelgänger.

Der Tag war herrlich, kein Lüftchen regte sich, im schimmernden Sonnenglanz ruhte die See wie eine jungfräuliche Braut und leise murmelten die Wellen ihr geheimnisvolles Lied.

„Wollen die Damen nicht schon heute Morgen mit dem Baden beginnen?“ fragte der Banquier Gebhard die aus ihrem Zimmer tretende Clementine, „das Wetter ist so prachtvoll, die Luft so weich, als befände man sich im Süden.“

„Um Gotteswillen!“ schrie Mamsell Günter, „wir müssen uns doch erst an die Seeluft gewöhnen.“

„Versteht sich, ich werde baden,“ nickte Clementine, „bleiben Sie nur daheim, meine Gute.“ Die Gesellschafterin seufzte laut und zog sich dann ruhig in ihr Zimmer zurück, während die junge Dame sich mit dem Banquier in das gemeinschaftliche Wohnzimmer begab, wo die Familie sich vollzählig befand.

(Fortsetzung folgt.)

das nicht erst auf der Universität, sondern bereits in den oberen Klassen des Gymnasiums gezahlt werden soll, und evangelische Kirchenblätter empfehlen dies Beispiel zur Nachahmung.

Die Versailler National-Versammlung hat durch den Tod des Maires Parigot abermals ein Mitglied verloren, so daß die Zahl der nun fehlenden Deputirten 21 beträgt. Wenn man bedenkt, daß in der Versailler Kammer häufig wichtige Beschlüsse mit einer Stimme Majorität gefaßt wurden, so ist dieser Abgang gewiß als sehr erheblich zu bezeichnen. — Die Präfekten haben, wie der Kölnischen Zeitung aus Paris gemeldet wird, Befehl erhalten, den Provinzialblättern anzurufen, sich jeder Bemerkung über die Reorganisation der französischen Armee zu enthalten und jedwede Erörterung zu vermeiden, welche die Empfindlichkeit der auswärtigen Staaten reizen könnte.

Der Khedive scheint zu neuen Anstrengungen schreiten zu wollen. Ein Krieg zwischen Egypten und Abyssinien steht bevor, indem angeblich Letzteres eine ihm vor zwei Jahren durch Münzinger Bey entrissene Provinz wiedererobern will. Viertausend Mann egyptischer Truppen haben sich in Suez eingeschifft, um ein Präventiv zu spielen und auf demselben Wege in Abyssinien einzudringen, den 1857 die Engländer eingeschlagen, als sie König Theodor's Herrschaft zertrümmerten.

Wer nicht allein eine gute und billige Dreschmaschine haben, sondern auch schnell und rell bedient sein will, wende sich an das erste Geschäft dieser Art, nämlich an die seit Jahren rühmlichst bekannte Firma Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M. und lasse sich durch Nachahmungen der Inserate, sowie den Gebrauch ähnlicher Namen nicht irre führen. — Die

Firma Weil in Frankfurt hat ihre Preise ganz bedeutend herabgesetzt und verkauft die besten Maschinen zum billigsten Preise.

### Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche Revalescière du Barry, welche sich ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen, Nerven, Brust, Lungen, Leber, Driisen, Schleimhaut, Atem, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflösigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufsteigen, Ohrenbrausen, Übelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

#### Certificat Nr. 13,268.

Waldegg, Steiermark, 3. April 1872.

Durch Ihre Revalescière, die ich — 50 Jahr alter Mann — zwei Jahre ununterbrochen genossen habe, bin ich von meinem zehnjährigen Leiden: Lähmung an Händen und Füßen, beinahe vollkommen hergestellt und gehe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner Beschäftigung nach. Für diese mir erwiesene große Wohlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus.

B. R. Sigmo.

### Bekanntmachung. 4500 Mark

sind aus der Stadtpfarr-Kirchen-Kasse gegen genügende Sicherheit auf Grundestücke zu verleihen.

Meldungen nimmt der Rendant, Registrator Herr Rosenthal, entgegen.

Landsberg a. W., den 18. August 1875.

Der Gemeinde-Kirchen-Rath.

#### General-Auction.

Am Dienstag den 24. August cr., Vormittags 9 Uhr,

sollen im hiesigen gerichtlichen Auctions-Lokale mehrere Kleiderpinde, 2 Glasspinde, eine Wanduhr, 2 Schuhe, 1 Kerzenkästchen und noch andere Gegenstände öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung in Pr. Cour. verkauft werden.

Landsberg a. W., den 21. August 1875.

Meyer,  
gerichtlicher Auctions-Commissarius.

Loose à 3 Reichsmark  
zur concessionirten großen  
Lotterie mit  
8111 wertvollen Gewinnen,  
veranstaltet für das neu gebaute  
Kunst- und Vereinshaus,

Taubenstraße 34, Berlin,  
findet zu beziehen von L. Sachse & Co.,  
Hofkunsthandlung in Berlin, sowie durch  
den gesammelten preuß. Buchhandel.

Ziehung 4 Wochen nach Absatz der  
Loose, spätestens am 15. April 1876.  
— Alles Nähere besagt der Lotterie-  
Plan, welcher gratis zu haben.

Mein Geschäft,  
mit oder ohne Haus, will ich wegen ein-  
getretener Familien-Veränderung verkaufen.  
Gustav Fendius.

Ich bin von meiner  
Reise zurückgekehrt.  
Dr. Gericke.

Zur Bierfrage.  
Dem Einsender des Artikels in voriger  
Nummer d. Bl. „Zur Bierfrage“ hätten wir gerathen, keine Klagen über nicht volle Seidel, die bei Schirmer die Regel, jetzt die Ausnahme bilden, beim Wirth selbst anzubringen, anstatt sie mit großer Übertreibung an die Deffentlichkeit zu führen. Herr Schirmer hat, um die früheren Unzuträglichkeiten zu vermeiden, keinen Bier-Kellner angenommen, sondern läßt durch seinen Bruder an seiner Stelle verzapfen, und ist, wie in jeder anderen Beziehung, courant genug, wenn es ihm gemeldet oder das Seidel zurückgeschickt wird. Abhilfe zu schaffen. Ganz wahrheitwidrig ist, daß die Gläser geringhälftiger sind, als in anderen Lokalen, außer den Brauereien, wo sie selbstverständlich auch größer sein können wegen des größeren Verdienstes durch den Kleinverkauf. G.

### Gerichtlicher Ausverkauf.

In der kommenden Woche, vom Montag bis Sonnabend, täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 7 Uhr Nachmittags, sollen die zur

Baenitz'schen  
Concurs-Masse  
gehörigen bedeutenden Waa-  
ren-Vorräthe zu sehr billigen  
Preisen ausverkauft werden.

#### S. Fränkel.

Gardinen.  
Mull-, Sieb-,  
Swirn-, engl. und  
Schweizer

Tüll-Gardinen,  
in verschiedenen Breiten,  
offerirt zu den billig-  
sten Preisen

J. M. Lubarsch Wwe.,  
Markt No. 6.

Schweizer Käse Ia.,  
sowie der beliebte Rahmkäse sind soeben in  
vortrefflicher Güte angekommen.

G. Fendius,  
am Lindenplatz.

Feinste  
Sardellen-Leberwurst,  
gefochte Mettwurst,  
Wiener und  
Jauersche Würstchen,  
sowie  
gefochte Böfkel-Zunge  
em pfiebit  
E. Wuttge.

Rüdersdorfer Steinkalf,  
Montag bis Mittwoch aus dem Ofen,  
empfiehlt  
Julius Friedrich.

### Certificat Nr. 13,268.

Trapani, Sicilien, 13. April 1870.

Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen nervösen und bösartigen Leiden, mit furchtbarer Geschwulst des ganzen Körpers, Herzklöpfen, Schlaflösigkeit und Hypochondriasis im höchsten Grade, war von den Arzten als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine Zuflucht zu Du Barry's unbezahlbarer Revalescière zu nehmen. Dieses kostliche Mittel hat, zum Erstaunen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren Leiden befreit und meine Frau so völlig hergestellt, daß, obgleich 49 Jahre alt, sie thätigen Anteil an Langvergnügungen nehmen kann. Ich mache Ihnen die Mittheilung pflichtgemäß im Interesse aller ähnlichen Leidenden und mit innigstem Danke.

Atanasio Barbera.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von  $\frac{1}{4}$  Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolatés für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Specerei- und Delikatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W.

Julius Wolff.

### Zur bevorstehenden Einsegnung empfehle mein sehr bedeutendes Lager von Kleider-Stoffen

in  
Cachmir, Rips, Victoria, Croisé, Crêpes,  
Thybet, Mozambique und Double-Alpacca,  
in schwarz und couleurt,  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{3}{4}$  breit;  
ferner:

Lichus, Talmas, Westen, Jaquets  
(anschließend und sackartig), in Seide und  
Wolle, von dem elegantesten bis zu dem  
einfachsten Genre, zu außergewöhnlich  
billigen Preisen.

J. M. Lubarsch Wwe.,  
Markt No. 6.

#### Der Bock-Ausverkauf

meiner Merinos-Woll-Heerde (Rambouillet) beginnt

am 11. September,

Mittags 1 Uhr.

Es kommen zum Verkauf 64 Stück,  
darunter 6 Stück Vollblut-Böcke. Die

Heerde wurde prämiert 1870 in Görlitz,

1873 in Löwenberg. 1875 in Güstrow.

Zerzeichnisse werden auf Wunsch ge-  
sandt und Wagen zur Abholung Bahnhof

Lauban nach vorheriger Anmeldung gestellt.

Seifersdorf bei Bahnhof Lauban,

Post-Station Thiemendorf.

#### Drillich-Säcke

in verschiedenen Größen und Qualitäten  
offerirt zu den

bekannt billigsten Preisen

J. M. Lubarsch Wwe.,  
Markt No. 6.

#### R. F. Daubitz'scher Magenbitter\*)

fabrikt vom Apotheker R.

F. Daubitz in Berlin,

Neuenburgerstr. 28.

#### Plathner.

Durch 25 Jahre erprobte!

#### Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. Popp, f. f. Hof-

Zahnarzt in Wien,

reinigt die Zähne und Mund und

verleiht angenehme Frische. Haltbar

und von seinem Aroma, ist es der

beste Schutz gegen Zahngeschwüre,

Zahnstein, rheumatischen Zahnschmerz,

Lockenwerden der Zähne und alle

Krankheiten, welche durch Miasmen

und Contagien herbeigeführt werden.

Preis per Flasche 12 $\frac{1}{2}$ . 20 Sgr. und

1 Thlr. Anatherin-Zahnpast, Preis 10 und 20 Sgr. Begetablist es

Zahnpulver, Preis 10 Sgr.

Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Halle a. S.,  
Geehrter Herr Daubitz!

Ihren berühmten Magen-  
bitter habe ich seit einer Reihe  
von Jahren mit dem aller-  
besten Erfolg gegen mein  
Hämorrhoidalleiden gebraucht,  
so daß von einem Krankheits-  
zustand nicht die Rede sein  
kann. Ich ersuche Sie daher  
u. s. w. (folgt Bestellung).  
Prahmer, Amtmann.

\*) Zu haben bei H. Bernbeck  
in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4  
und E. Handtke in Viech.

Diejenigen, welche die Verlobung mei-  
ner Tochter im Dienstags-Blatte angezeigt  
haben, mögen ihr Geld lieber zu etwas  
Besserem verwenden, als zu unnützen  
Dingen.

Wittwe Ball.

# Zur Größnung der Jagd

empfiehlt mein reichhaltiges Lager von Percussions-, Lefaucher- und Centralfeuer-Gewehren unter Garantie, sowie sämmtliche Jagd-Requisiten, Schroot, Pulver, Blei, Pulverflaschen, Schrootbeutel, Jagdtaschen, Trinkflaschen zu billigt gestellten Preisen.

**F. G. Eichenberg.**

**Zur Herbst-Saison**  
empfiehlt sich die  
**Kunstfärberei u. chem. Waschanstalt**

**von  
MAX BLOCH,**

**Berlin C., 29, Breitestraße 29, Berlin C.,**  
zum Färben und Appretieren aller Arten seidener, wollener und gemischter Stoffe.

**Färberei à Ressort.**

**Färberei** von Möbelstoffen, Teppichen, Tischdecken, Gardinen in Rips, Damask, Plüsch.  
**Druckerei** aller Arten seidener, wollener und halbwollener Stoffe in den neuesten Dessins und in den beliebtesten Farbenstellungen.  
**Wäscherei** aller Arten Herren- und Damen-Garderobe, unzertrennlich mit jedem Stoff, ohne deren Farbe oder Fäson zu benachtheiligen, Uniformen, Pelze, Teppiche, Stickereien jeder Größe, Tüll- und Mull-Gardinen &c.

Aufträge von außerhalb werden in kürzester Zeit ausgeführt, Waschgegenstände mit besonderer Beschleunigung.

**Max Bloch, Berlin C., Breitestraße 29.**

**Hafer schnell zu dreschen** empfiehlt sich durchaus, wenn man die außergewöhnlich günstige Conjunktur benutzen will. Die beste

**Hafer-Dreschmaschine** ist ohne allen und jeden Zweifel **Weil's Stiften-Dreschmaschine**, dieselbe drescht je nach der Größe bis 990 Pfund Hafer per Stunde und kostet M. 200 — bis 620 M. — franco auf jede Bahnstation geliefert.

Man wende sich an **Moritz Weil jun.**, Maschinenfabrik in **Frankfurt a. M.**, gegenüber der landwirthschaftlichen Halle, oder an Herrn **J. P. Stanelle** in **Louisa** bei Döllens-Radung.

**Neue pat.**

**Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen**

finden, wo Hand- und Göpel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Pußmühlen. Die Frucht wird weit sauberer in verschiedenen Sorten getheilt, was bei Saatfrucht und Verkauf von unberechenbarem Wert ist. Preis Thlr. 55 — Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen senden auf Wunsch franco und gratis.

**Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.**  
Tüchtige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

**Auction.**

Am Freitag den 27. August d. J.,  
Vormittags 9 Uhr,  
sollen auf der

**Försterei Rehberg**

bei Bieb, aus dem Nachlass des Försters Jung: 3 Kühe, 5 Ferkeln, 3 Pferde, 4 Schweine, Federvieh, 1 Hähnchenmaschine, 1 Pußmühle, 2 Acker- und 1 Kaleschwagen überhaupt sämmtliche Acker-, Haus- und Wirtschafts-Gerätschaften, 10 Stand Bienen, leere Bienen-Kästen und Körbe, 1 Stall- und 2 Bienen-Schuppen öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit ergebenst eingeladen werden. Spiegel, den 15. August 1875.

**Seifert, Försterausseher**

Ein

**Zweispänner-Wagen**, auch einspännig zu fahren, ist entweder zu verkaufen oder gegen einen Einspänner-Wagen einzutauschen beim

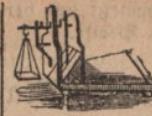
**Gastwirth Brandt  
in Banzthal.**

Ebendaselbst sind auch zwei Aufsteitern, 14 Fuß lang, zum Verkauf.

**Tapeten**

in größter Auswahl empfiehlt billigst  
**R. Warnecke, Maler,**  
Wollstraße 27.

# Decimal-Waagen,



solid und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt unter Garantie

**F. G. Eichenberg.**

Am Montag den 23. August er.,  
Vormittags 10 Uhr,

sollen die früher Wendt'schen, jetzt mir gehörigen Acker- und Wiesen-Grundstücke zu Loppow, welche dicht an der Eisenbahn liegen, entweder im Ganzen oder getheilt verkauft werden.

Restkaufgelder können auf mehrere Jahre mit 5 Prozent verzinslich creditirt werden.

**Georg Emil Rosenthal,**  
aus Berlin.

Meine in Kurzem so beliebt gewordene  
**Dampf-Cafées,**

als:  
Karlsbader Mischung, à Pfund 18 Sgr.  
ff. Melange-Cafée, à Pfund 16 Sgr.,  
empfiehlt gütiger Beachtung.

**H. Brendel,**

im „schwarzen Adler“, Schloßstraße 11.  
Specialitäten a. 1852 gebrachten Kaffee  
von A. Rennepfeinig, Hollen-

**Glycerin-Waschwasser**

ein wirklich reelles Waschmittel zur Erlangung und zur Befreitung von Hautunreinigkeiten. Empfohlen in allen cosmetischen Büchern. à Flasche 1½ Mark u. 4½ Mark.

(Silber-), färbt

sofort dauernd braun u. schwarz;  
es ist ohne schädliche Bestandtheile, daher ohne

jede Gefahr zu benutzen. à Flasche 2½ M. u. 1¼ M.  
**Chinesisches Haarsärbe-Mittel**  
auf Belebung und kräftigen Anregung der Haarwurzeln, desshalb wirken zur Conservirung und Kräftigung des Haarwuchses. à Flasche 1½ Mark u. 4½ Mark.

Das langjährige gute Renomme der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bilden für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei W. Baenigl Nachfolger **Hermann Liebelt.**

**F. O. Wundram's Hamburger Magen-Witter,**  
bekannt seit 12 Jahren, ist à Flasche 6 und 12 Sgr. stets frisch zu haben bei  
**Carl Klemm.**

**Visitenkarten u. Monogramme,**

Erstere 100 von 10 Sgr., 50 von 7½ Sgr., 25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und versch. Buchstaben (Monogramm) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

**Walter Mewes.**

Sechs Morgen Wiese sind zu verkaufen oder zu verpachten.

Näheres zu erfragen

Theaterstraße 21.

Vom 1. October d. J. ab finden drei bis vier Gymnastikstunden in einer gebildeten Familie hier selbst gewissenhafte Pension.

Zu näherer Auskunft wird Herr Dr. Zanke, Wollstraße, gern bereit sein.

Sie wohne Theaterstraße No. 17.

**Frau Arnoldt, Kochfrau.**

# Produkten-Berichte

vom 19. August.

Berlin. Weizen 192—226 M. Roggen 157—177 M. Gerste 148—173 M. Hafer 129—190 M. Erbsen 184—233 M. Rübel 58,8 M. Leinöl 58 M. Spiritus 56,2 M.

Stettin. Weizen 214,00 M. Roggen 155,00 M. Rübel 56,60 M. Spiritus 55,00 M.

Berlin, 18. August Heu, Ctr. 3,25—4,75 M. Stroh, Schot. 37 50—45,00 M.

(Hierzu eine Beilage.)

**Mein Lager  
trockener Bretter,  
Bohlen, Latten,  
Kant- und  
Balken-Hölzer**  
halte bestens empfohlen.  
**Siegfried Basch,**  
Wall 12 (Wintergarten).

**Homöopath. und chirurg.  
Heil-Anstalt.**

(Krankenanstalt und Klinik, Berlin, Trebbinerstraße No. 2), für innerl. und auß. Leidende. Speziell für

**chir. Krankheiten  
der Frauen**

(Geschwülste im Unterleib und in der weiblichen Brust) für

**Knochen- und  
Gelenk-Krankheiten**  
incl.

**Gliederverkrümmungen.**

Programme gratis. Wiedereröffnung

7. September.

**S. R. Dr. Ad. Mayländer.**

**Frisches Leinöl**  
zum Essen empfing und empfiehlt

**Gustav Hauptfleisch.**

**Eine Schmiede,**  
mit Wohnung und Werkzeug, in einem

massiven Hause, aber ohne Land, ist mit nur wenig Anzahlung umständen halber zu verkaufen.

Das Nähere ist zu erfahren bei dem

**Schmiedemeister Jänicke**

in Sonnenburg an der Chaussee.

Landsberg a. W., den 21. August 1875.

## Lokal- und Kreis-Nachrichten.

## Wetter-Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat August 1875.

Stun- de.	Baro- meter in par. 0° redn- cirt.	Wind Lin. auf Wind- stärke.	Wind- und Himmels- ansicht.
18.	29.51	26.0	SW. mäß. heiter.
10 A.	37.27	18.8	NW. schw. heiter.
19.	38.25	15.2	W. mäß. wolfig.
29.51	38.77	19.2	W. mäßig. trübe.
10 A.	38.56	14.8	W. still. wolfig.
20. 6 M.	37.89	14.1	W. mäßig. trübe.

— Herr Moritz muß sein am Donnerstag im Aktien-Theater begonnenes Gastspiel morgen leider schon wieder abbrechen, da seine Verpflichtungen

gegen das deutsche Theater in Straßburg ihn früher dorthin rufen, als ursprünglich vorauszusehen war. Er wird morgen zum zweiten Male den „Tilly“ in der Wiederholung des Ad. Volger'schen Schauspiels: „Erfürdung Magdeburgs“ spielen. Selbstverständlich ist das Repertoire der nächsten Woche dadurch verschiedenen Aenderungen ausgesetzt, die heute noch nicht ganz feststehen. Nur in soweit bleibt es bei früheren Bestimmungen, als die Flotow'sche Oper „Martha“ am Dienstag den 24. d. Wts. zum Benefiz für Herrn und Frau Kapellmeister Knoll und Dienstag den 31. zum Benefiz für die Familie Büssel in Scène geben wird; dazwischen am Freitag, den 27. wird Fräulein Seiler als „Räthchen von Heilbronn“ ihren Ehrenabend haben!

## Aus dem Regierungs-Bezirk.

Güstrin, 19. August. In der kurzen Vorstadt wird zum 1. Septbr. eine besondere Telegraphen-Station mit beschränktem Lagesdienst eröffnet.

Drossen, 18. August. In einem Bericht über

die Heuschreckenplage und des zur Beseitigung derselben von den Behörden beobachteten Verfahrens heißt der „Reichs- und Staatsanzeiger“ mit, daß im vorigen Jahrhundert unsere Gegend arg von Heuschrecken beimgesucht ist. Es heißt darin, daß man im Jahre 1752 in der Umgegend der Stadt Drossen und der Dörfer Polenzig und Grunow 13 Schell 4½ Meile Berl. M. Heuschrecken gesammelt und unzweifelhaft große Mengen vernichtet habe.

Görlitz, 17. August. Das Abhalten des Gesangfestes ist für den Augenblick von Seiten der zuständigen Behörde untersagt worden, da in letzter Zeit mehrere Erkrankungsfälle am Typhus vorgekommen sind, und die Gefahr nahe liegt, durch den Trubel des Festes den epidemischen Charakter der Krankheit zu verschärfen. Vorsicht ist jedenfalls niemals ein Uebel; mit der Typhus-Epidemie in Görlitz steht es aber nicht so schlimm aus. Es sind 8 Erkrankungen im Ganzen vorgekommen. Sämtliche von der Krankheit Ergriffenen sind in der Genesung begriffen und seit 8 Tagen ist kein neuer Erkrankungsfall mehr vorgekommen. (W. Stbg. K. Bl.)

## Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 22. August 1875.

Die Enthüllungsfeier des Hermann-Monumentes im Teutoburger Wald bei Detmold hat für das Feuilleton unserer großen politischen Blätter bereits seit 14 Tagen den nötigen Stoff hergeben müssen, und es ist für den aufmerksamen Leser immerhin interessant, zu sehen, wie vielseitiger Auffassung ein an sich so bestimmt ausgeprägtes Ereignis fähig ist. Der Reporter der „Volks-Zeitung“ zählt nur 15,000 Theilnehmer am Feste, während der von der „National-Zeitung“ es beim besten Willen nicht unter 40,000 thun kann, — der Erstere knüpft an seine Schilderungen mehrfache Glossen über die bekannte Verfassunglosigkeit des kleinen Fürstenthums Lippe in einer für den Fürsten wenig schmeichelhaften Weise, während der Zweite als Nationalliberaler hervorhebt, wie gemüthlich der Kaiser mit dem Fürsten — der Riese mit dem Zwerge — verkehrt habe, während Heinrich Brandes in dem bekannten Journal: „Im neuen Reich“ endlich in einer eingehenden historischen Analyse den Nachweis zu führen versucht, daß die Hermannsschlacht nicht im Jahre 9 n. Chr., — sondern ein volles Jahr später stattgefunden habe. — Glückliche Nachwelt, der es zu wissen gestattet wird, daß des Imperator Augustus berühmter Ruf: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ nicht, wie man bisher meinte, 1866 Jahre alt, sondern ein volles Jahr jünger ist. — Na nu, Aujust, nu beruhige Dir! Wir selbst, der historischen Forschung in bekannter Richtung ebenfalls leidenschaftlich ergeben, waren stets der Meinung, daß darüber nur drei verschiedene Ansichten herrschten durften, nämlich, daß die Niederlage des Varus 1) entweder im Jahre 9, 2) oder nicht im Jahre 9, und endlich 3) oder aber doch im Jahre 9 n. Chr. stattgefunden haben müsse. — Die verehrten Leser ersehen, daß unsere Behauptung ad 3 relativ vollkommen correct gewesen ist. Wir würden aber nicht auf der vollen Höhe der Zeit und unseres Berufes als lokaler Plauderer stehen, wenn wir, abgesehen von dieser so eben bewiesenen scharfen Logik, unsern lieben Lesern nicht auch eine, noch von keinem Feuilletonisten gebrachte Variante über das Fest auf der Grotenburg zu serviren im Stande wären. — Das ist aber in der That der Fall, und wir erheben den Anspruch, durch unsere Mittheilung, die ganz zuverlässig ist, ebenso sehr die begreifliche Neugierde unserer Leser, als den Neid sämtlicher deutschen Reporter auf das tiefste aufgeregt zu haben; wir sehen, im vollen Bewußtsein dessen, was wir zu sagen haben, auch das von allen dramatischen Autoren, selbst wenn deren Stücke niemals das Lampenlicht erblicken, angenommen avis an lecteur hierher, das bekanntlich lautet: „Vor Nachdruck wird gewarnt, — Übersetzungsrecht vorbehalten!“ So erfahre denn, nachsichtiger Leser, was noch keine deutsche Zunge ausgedrungen hat, daß unmittelbar nach dem Schluß der Enthüllungsfeierlichkeit in der Bühne Ernst von Bandels die Auflösung, oder wie es im modernen Style heißt, die Liquidation der „Hermannsmonumentteutoburger-waldquadersteinbedarfsherbeischaft“ aus-

gesprochen worden ist, nachdem sie im Jahre 1834 begründet, bis 1871 mit steter Unterbilanz gearbeitet und von da ab durch Transfusion neuen Blutes in Form von 20-Markstücken vor einem langsamem Tode bewahrt wurde; sie hat ihr kränkelndes Leben auf 41 Jahre gebracht, gab niemals hohe Direktoren-Gehälter, hatte eine ausgeprägte Abneigung — die Aerzte würden es Idiosynkrasie nennen, — vor der Zahlung irgend einer Dividende, — eine neue Krankheitsform, die bei den meisten Aktiengesellschaften unserer Tage ebenfalls beobachtet wird. Die Verblichene schloß keine feste Allianzen, hatte aber auch keine Liaisons im gewöhnlichen Sinne, und starb unvermählt und unbeweint; — ihre sterblichen Ueberreste modern nicht als Dividendenscheine in einem Arnheim, sondern sind in die Hände eines gebildeten Buchbinders der Stadt Detmold übergegangen, der als Handlanger der deutschen Literatur den Werth dieses Nachlasses „in Lumpen“ erkannte und für die Verbreitung desselben unter das deutsche Volk im dreimeiligen Umkreise der Duodez-Residenz Detmold sorgen wird. — Sanft ruhe dort die Asche der Geschiedenen!

Wir können diesen weichen elegischen Ton, in den wir unwillkürlich verfallen sind, im Augenblick noch nicht ablegen, da wir eines geistigen Elaborats Erwähnung thun müssen, das, von Elberfeld aus datirt, alle Spuren verdächtiger Gehirnausschüttungen an sich trägt. — Man ist, im Grunde genommen, heute nachsichtig geworden gegen Stylübungen aller Art, denn es ist ja bekannt, und französische und englische Beobachter haben es ausgesprochen, daß jedes dritte deutsche Individuum bei der jetzt grassirenden Bildung den Beruf zum Literaten in sich fühlt, — aber es ist doch ein Unterschied zwischen einer sich selbst heräufernden Thorheit oder einem Gehirnexpudat, wie das angedeutete in No. 97 d. Bl., das dem gesunden Menschenverstande Füngeln legt; der Verfasser von P. S. thieilt jedenfalls das Los des berühmten Philosophen Hegel, der von seinen Zuhörern sagen durfte: „Verstanden habe ihn nur ein Einziger, und der habe ihn in 5 Minuten verstanden“; stammt der Inserent wirklich aus Elberfeld, dann ist ja das Wupperthal in der Nähe, und Alles findet seine natürliche Erklärung; „Dummheit ist bekanntlich eine Gottesgabe, aber man soll sie doch auch nicht mißbrauchen!“ Ein hiesiger Club von jungen Leuten, welcher von Zeit zu Zeit geräuschlos in einer stillen Ecke eines unserer gemüthlichsten Etablissements tagt, oder, um verständlicher zu sein, nachtet, soll einen Preis von 50 Mark für den Beweis deponirt haben, daß in dem angezogenen Inserate mindestens ein Milligramm Verstand und Sinn zu finden sei, und soll keine Aussicht haben, sein Geld los zu werden, doch werden versiegelte Preisschriften mit der Devise: „Hat ihm schon!“ nach wie vor von dem Vorstande entgegengenommen.

Während wir diese humoristischen Zeilen niederschreiben, geht uns die ernste und bedenkliche Nachricht zu, daß an zwei aufeinanderfolgenden Tagen auf dem hiesigen großen Kirchhofe je eine Leiche gefunden worden sei, die erste bereits im Zustande höchster Verwesung, die letztere vollkommen erhalten, in anständiger Kleidung, sogar mit dunklen Glacéhandschuhen und ohne Spuren äußerer

Verletzung. Vor welchen dunkeln Geheimnissen stehen wir hier? Liegt ein neues Verbrechen vor, oder haben wir es mit zwei müden und halslosen Erdeneipilgern zu thun, die als ultima ratio diesen schauerlichen Ausweg wählten? — Warten wir den Polizeibericht ab.

## Aktion - Theater.

Der Donnerstag Abend zählt zu den dunkelsten Punkten unserer diesmaligen Sommersaison. Wir haben beim Beginn derselben die Posse: „Trießel und Wiesel“ mit angesehen und sind rubig geblieben; uns wurde das Lustspiel: „Von sieben die häßlichste“ geboten und wir haben nicht mit der Wimper gezuckt, denn beide Stücke sind im Grunde literarische Produkte, aus denen auch ein vortreffliches Personal nur wenig machen kann. — Aber dem verlorenen Donnerstag war es vorbehalten, uns mit einer neuen Edition des reizenden Moser'schen Schwanks: „Das Stiftungsfest“, zu beschicken, die ihres Gleichen vergleichlich juchen dürften. Wir glauben, daß Gustav v. Moser, wenn er dieser Aufführung beigewohnt hätte, sich des Kindes seiner Muse geschämt, eventuell jede Vaterschaft daran abgelehnt haben würde. — Und das geschah uns Landsbergern an demselben Abende und in demselben Stücke, worin Herr Moritz als Commerzienrat Boltzau sein kurzes hiesiges Gastspiel eröffnete, also in einer Rolle, die er bei der ersten Aufführung in Görlitz in Gegenwart des Dichters für die Bühne mustergültig geschaffen hat und mit zu seinen besten Leistungen zählen darf!

— Es muß ein eigener Unstern über der Regie gewaltet haben, als man sich entschloß, die Rolle des Dr. Scheffler in die Hände eines jungen, fleischigen und in vielen Rollen recht sehr verwendbaren Künstlers zu legen, wie es Herr Wilhelm ist, dem trotzdem zu dieser Auffgabe bis jetzt noch jede Routine mangelt; wir müssen es als einen offensabren Erthum derselben Regie beklagen, daß sie den hervorragenden Werth gerade dieser Rolle so sehr unterschätzt, als sie einen Anfänger damit betraute; — wir sind der Meinung, daß die Rolle des Advokaten sich nur in den Händen eines tüchtig geschulten Künstlers befinden — oder ungespielt bleiben muß. Um Scheffler's gestörten ehelichen Frieden dreht sich in allen 3 Akten ein großer Theil der Situation, — überall tritt der beliebte und gewandte Volksmann in den Vordergrund, Jedem soll er Rede und Antwort stehen, während ihm kurz vorher sein geliebtes junges Weib eigenstünig auf und davon gefahren ist; — unweigerlich war diese Besetzung eine verhängnisvolle für den Abend, und weder das charakteristische Spiel unseres Gastes Moritz, namentlich in der prächtigen Schlaf- und Schachscene, noch das tüchtige Gingeisen der anderen Künstler, unter denen wir die Damen Monhaupt, Braunschweig, Seiler und die Herren Wäser und Bauer hervorheben, konnten den erlältenden Eindruck verwischen, den das ganze Lustspiel machte; daß der Darsteller des Schmiede im dritten Akte es aber für nötig hielt, seine höchsten Trümpfe in Maske und hoher Schule auszuspielen, um gewaltsam den Erfolg zu beschwören, hatte folgerichtig den entgegengesetzten Effekt, und wir haben leider kein Wort für die Bezeichnung des Gefühls, das fast ohne Ausnahme, das kleine Auditorium beim Fallen des Vorhangs beherrschte. — Eine solche Behandlung einer, — wir geben es zu, — etwas possehaft angelegten Figur in einem guten deutschen Lustspiel steht aber, zur Ehre der deutschen Bühne sei es gefügt, — vereinzelt da, und unser kleines, aber reinliches Theater hat keine Ursache, sich dieses empfangenen Vorzugs zu rühmen. — Der Aufführung ging „Beck's Geschichte“ in ganz vorzüglichem Ensemble voran. Fräulein Gräbner und Herr Weiß entzückten durch Wohlklang der Stimmen und anmuthiges Spiel.

Ich weiß, man hört die Stimme nicht,  
Wenn einfach sie die Wahrheit spricht — — —  
Gleichviel, wenn man auch bitter schmollt,  
Ich hab' gehan, was ich gesollt;  
Und wer, wie ich, mit einem Größeren gegrollt,  
Darf auch mit einem Kleinen großen. —

Ozon.

Gassen, 18. August. Am vergangenen Sonntage feierte das Leineweber Walter'sche Ehepaar in Gassen seine diamantene Hochzeit im Kreise seiner Kinder und Enkel, die aus nah und fern zu diesem Tage herbeigefommen waren. Während der Jubilar schon durch die Jahre geschwächt, ist die Jubilarin noch eine rüstige Hausfrau. (Sommers. Wochbl.)

Sorau, 19. August. Der soeben ausgegebene Bericht der hiesigen Handelskammer für 1874 widmet einen längeren Unterabschnitt den Beweisen für die Notwendigkeit einer Cultur-Pflanzschule durch Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in den Fabriken. Es heißt darin u. a. wörtlich: „Leider ist durch die selbst in leitenden Kreisen aufgenommenen doctrinaire Humanitäts-Bestrebungen der Begriff „Arbeit“ verfälscht hingestellt worden; auch die zur Lockerung aller gesellschaftlichen Verbindung dienenden fortlaufenden sozialdemokratischen Agitationen haben die Arbeit als eine Last, die Arbeiter aber als Überlast bezeichnet und verlangen, daß auf deren Entlastung durch Abkürzung der Arbeitszeit bei gleichem Lohn hingewirkt werden müsse. Auch die Frauenarbeit, sowie die Arbeit von 14- bis 18jährigen Knaben und Mädchen wurde als verderblich verurtheilt und ihr Aufthören angestrebt, wodurch Arbeitszeit und Arbeitskraft beschränkt worden sind. Alle diese von Agitatoren gemachten Angaben beruhen auf Irrthum, wo sie nicht wissenschaftlich falsch sind.“ Ferner: „Man hörst oft die Thatsache verurtheilen, daß die Söhne von Grubenarbeitern wieder Grubenarbeiter werden, und dennoch steht man vor der Thatsache, daß nur durch ein solches in der Natur begründetes Fortpflanzen eines Stammes von Grubenarbeitern von Generation zu Generation der Bergbau in Deutschland die jetzige Höhe erreichen konnte. So lange hier in unserer Gegend der selbstständige Weber mit Frau und Kindern an dem einen Werke arbeitete, da war eine Pflanzschule zur Heranbildung neuer, gleich geschickter Hände vorhanden, weil das Kind schon im zarten Alter anfing, zu sehen und zu begreifen, wie die leichte Arbeit dabei angefaßt werden mußte. Diese Pflanzschule wird der Industrie genommen, sobald die jugendliche und die weibliche Arbeit aufhört. Kinder von 14 Jahren, welche bereits seit ihrem Kindesalter den Eltern in ihrer Arbeit geholfen haben, sei es bei der Weberei mit Spulen, bei Holzzerkleinern mit Wegtragen des Holzes, bei der Landwirtschaft durch Hüten des Viehs u. s. w., und welche dadurch zum Verdienst der Familie beigetragen und ihre Kräfte verstärkt haben, sind, da sie in den Fabriken nicht oder nur ausnahmsweise von 14 Jahren ab arbeiten sollen, entweder zu anderen Arbeiten, also zu einer weniger systematischen Ausbildung gezwungen, oder sie erlernen ein Handwerk. Als Handwerkerlehrlinge werden sie von früh 5 oder 6 Uhr bis Abends spät fast ohne jede Unterbrechung und Erholung zu den größten Arbeiten angespannt, und werden dennoch dabei groß und stark. Diese Pflanzschule müssen die Fabrikationszweige ganz entbrennen, und die für dieses Verfahren angeführten Gründe sind nicht stichhaltig, ja sie untergraben die Industrie.“

## Aus der Provinz Posen.

Birnbau, 15. August. Nachdem seit Anfang des vorigen Monats im hiesigen Orte die obligatorische Fleischhau eingeführt ist, haben sich die hiesigen Fleischer veranlaßt gefüllt, um die Untersuchungskosten pro Schwein 1 Mk. herauszuschlagen, das Schweinefleisch 6 Pf. teurer zu verkaufen. Fleischbeschauer sind Kreisphysikus Dr. Hartwich, Apotheker Reinhard und Kreisstherarzt Rodloff.

Bromberg, 13. August. Der Mörder des Försters Puhl zu Forsthaus Schmelzrofen bei Filehne, Franz Steinborn, der gefürchtete Wilddieb jener Gegend, welcher zweimal vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Am 11. d. Mts. wurde derselbe in das Zuchthaus zu Poln. Krone transportiert, in welcher Anstalt schon seit längerer Zeit, sein wegen Mitwisserschaft obigen Verbrechens zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilter Dukel, der Gutsbesitzer Ludwig Steinborn zu Steinbornsgut bei Filehne, zur Ablösung seiner Strafe untergebracht worden ist. Mit dem Schulbauten in unserer Stadt fängt es nun endlich an, Ernst werden zu wollen. Woran es gelegen, daß man mit dem Beginn derselben so lange gezögert hat, weiß eigentlich Niemand, zumal der Geldpunkt bei uns in dieser Beziehung keine Rolle spielt — wir bestehen zu den Schulbauten ein recht hübsches Sümmchen. Mit dem Bau des neuen Gymnasiums geht es rüstig vorwärts, die Grundsteinlegung wird in nächster Woche wahrscheinlich, jedenfalls aber noch im Laufe dieses Monats erfolgen, aber ohne alle Östentation. Auf eine Anfrage bei dem Gymnasial-Direktor hier selbst hat derselbe erklärt, daß er nicht beabsichtige, an derselben mitzuwirken. Man hat hier genug von der Grundsteinlegung bei der Gewerbeschule, von der immer noch nichts weiter als der Grundstein zu sehen ist. Seit einiger Zeit werden durch den neuen städtischen Sprengwagen die Rinnsteine einiger Straßen unserer Stadt gespült, wofür die Stadtverordnetenversammlung in einer ihrer letzten Sitzungen 800 Mk. bewilligt hat. Die Regierung hat jetzt angeordnet, daß sämmtliche Rinnsteine der Stadt in dieser Weise gespült werden sollen. Das will der Magistrat aber nicht, weil dies zu viel kosten würde, und hat deshalb den Auftrag abgelehnt. Man ist gespannt, was weiter kommen wird. Zu einer Sedanfeier wird es bei uns in diesem Jahre trotz des Beschlusses der Stadtverordneten nun doch kommen. In der heute Abend von dem Vorstande des Beamtenvereins veranstalteten Versammlung im Petrischen Lokalen, zu der die Vorsteher der hiesigen Vereine und Personen von Distinction eingeladen und zahlreich erschienen waren, ist dies endgültig entschieden worden. — Für unsere Provinz ist der Schluß der Schonzeit für Rebhühner für dieses Jahr auf den

22. August, und für Hasen auf den 13. September festgesetzt worden.

Posen, 17. August. Polizei-Präsident Staudey hielt als Regierungs-Kommissarius für die Aufnahme des Personen- und Vermögensstandes der Kloster in der Stadt Posen in dem hiesigen Ursulinenkloster eine Revision ab. Die Anzahl der Nonnen, die am 4. d. Mts. nur noch 20 betrug, hat sich seitdem wiederum verringert, so daß gegenwärtig sich etwa nur noch  $\frac{1}{2}$  der früheren Anzahl der Nonnen in dem Kloster befindet. Wie bei dem ehemaligen Kloster der Dames an sacre coeur figuriren auch hier 3 Besitzer. Bei der Revision wurden keine Kassenbücher vorgefunden, dieselben sind angeblich bereits ins Ausland, wohin sich die Mehrzahl der Nonnen begeben hat, gesandt worden. Die hypothekarisch versicherte Summe soll 327.000 Mark betragen. So weit uns erinnerlich, haben die Nonnen dem früheren Besitzer, Rentier Th. Bischof, vor etwa 5 Jahren für das Grundstück 98.000 Thlr. gezahlt, verlangten dagegen für dasselbe vom Fiskus, der eine Zeit lang beanspruchte, die L. Louisenstiftung dorthin zu verlegen, 150.000 Thlr. Heute Vormittag wurde in den übrigen hiesigen Klöstern die Aufnahme des Personen- und Vermögensstandes fortgesetzt. — Auf dem Centralbahnhofe herrscht gegenwärtig eine rege Bautätigkeit, indem man diejenigen Gebäude, welche für den Betrieb unumgänglich erforderlich sind, zu vollenden sich bemüht. Leider wird zu diesen Gebäuden das definitive Empfangsgebäude nicht gezählt, indem bis jetzt eine Vereinbarung zwischen der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft, als der Besitzerin des Centralbahnhofs einerseits und der Märkisch-Posener und der Posener Kreuzburger Eisenbahn andererseits in Betreff der Mitbenutzung des definitiven Empfangsgebäudes Seiten der beiden lebendigen Bahnen noch immer nicht getroffen ist. Es ruhen demnach die kaum in Angriff genommenen Arbeiten zur Errichtung eines großartigen Empfangsgebäudes noch immer vollständig.

— Am Sonnabend ist die Freilassung sämtlicher Geistlichen, welche wegen verweigter Zeugenaussage in Sachen des Posener Geheimdelegaten verhaftet waren, angeordnet worden. Es sind deren im Ganzen 20. — In der Erzdiözese Posen bleiben fernerhin nun noch im Gefängnis der Graf Ledochowski in Ostrowo, die Domherren Kurovski und v. Kozmian in Posen, und der Propst Staaraczynski in Lissa. (Pos. Ztg.)

— es. Beim hundertjährigen Stiftungsfeste der Schneidemühler Schützengilde waren 32 Gilden vertreten und haben folgende Herren: Glasermeister Gebhardt aus Driesen die Königswürde, Rendant Steinbeck — Landsberg die erste Ritterwürde, v. Tadden — Dirschau die zweite Ritterwürde errungen. Beim Silberschießen die Herren: Th. Jensee mit 42 Zirkeln, Werner mit 41 Zirkeln, G. Köhler mit 39 Zirkeln, Rendant Steinbeck mit 37 Zirkeln mit je drei Schuß bei einer Scheibe mit 15 Zirkeln bedeutende Silbergewinne erzielt.

## Der Prozeß Lascaris.

Am 24. Juli ist nach der „W. R. Fr. Pr.“ in Rom einer der merkwürdigsten Civilprozesse des Jahrhunderts entschieden worden. Klägerin war die Prinzessin Maria Lascaris oder, wie ihr voller, etwas unbedeuternder Name lautet: Maria Angela Flavia Lascaris Commena Paläologos; als Widerparte saßen Kirche und Staat, die sich heute so vielfach befehden, brüderlich beisammen. Natürlich ist dies nicht buchstäblich zu verstehen, aber die Klage richtete sich gegen die fünf Basiliken: des Vatikans des Laterans, von San Paolo, Santa Croce und Santa Agnese, und da das Vermögen der letzteren Beiden bereits säkularisiert ist, auch gegen die zur Liquidierung der geistlichen Güter eingesetzte Commission. Zwei römische Advokaten hatten die Klageschrift verfaßt, die einen kleinen Querband bildet und mit allen möglichen und unmöglichen Beweisen darthut, daß die fünf oben genannten Basiliken, beziehungsweise die Liquidations-Commission, verpflichtet seien, der Prinzessin Maria Lascaris eine standesgemäße jährliche Rente auszuzahlen.

Die Prinzessin ist in die erlauchte Familie, deren Namen sie trägt, durch Adoption gekommen. Der im vorigen Jahre verstorbene Fürst Giovanni Antonio Lascaris, der selbst der Letzte der Paläologen war, wollte das erhabene Geschlecht noch eine Weile fortleben lassen, und übertrug sein tausendjähriges, von dem Glanze einer Kaiserkrone überstrahltes Wappen auf die Dame, die sofort ihre Rechte bei dem römischen Provinzial-Gerichte geltend machte.

Welche Rechte? werden die Leser fragen. Geduld, wir wollen sie sofort darüber belehren, aber wir sind gezwungen, auf Konstantin den Heuchler, genannt den Großen, zurückzugehen. Besagter Kaiser, dem die Kirche ein so dankbares Andenken bewahrt, hatte für das Christenthum persönlich so wenig Vorliebe, daß er sich selbst, wie die verläßlichsten Quellen melden, niemals taufen ließ. Die katholische Geschichtsschreibung leugnet dies ebenso wie seine Frevelthaten; sie macht aus diesem Konstantin einen Heiligen, und die beiden römischen Advokaten, die für Prinzessin Lascaris gestritten, sind über den Charakter des angeblichen Urahns ihrer Clientin ebenso im Unklaren, wie über die Zeit der Hussiten, welche sie von Karl dem Künsten bekämpfen lassen. Allein Konstantin, wenn er

auch selbst Heide blieb, erkannte in der neuen Lehre ein vortreffliches Werkzeug zur Festigung des Caesarismus, insbesondere seiner eigenen, keineswegs unbefriedigten Herrschaft. Er erhob darum das Christenthum, das bis dahin eine Schande oder ein Verbrechen in den Augen der römischen Welt gewesen, zur Staatsreligion. Er gründete überall Kirchen und stattete sie mit kostbaren Geschenken, mit Ländereien und Einkünften aus, kurz, er sorgte bereits in großmütigster Weise für die Ausbildung jenes Magens, dessen Verdauungskraft die späteren Jahrhunderte im Erstaunen setzte.

Die größte Freigebigkeit entwickelte Konstantin in Rom. Er soll hier nicht weniger als zwölf Kirchen gegründet haben, darunter die fünf Basiliken. In den Mauern der Letzteren befinden sich noch heute alte Steine, die auf Grund viel älterer Überlieferung angeben, Kaiser Konstantin habe diese heiligen Hallen in ihrer ursprünglichen Gestalt erbaut. Er war also der Patron der erwähnten Kirchen und besaß ihnen gegenüber alle jene Befugnisse, die das Jus patronatus gewährt. Dies Recht, so folgern die Advokaten der Prinzessin Lascaris, erbte sich in der Familie fort, so lange ein Glied derselben lebt. Nun sind freilich auf dem Kaiserthrone von Byzanz verschiedene Familien nach einander gesessen. Den Flaviern folgten die Lascaris, ihnen die Angeler, diesen die Comnenen, und endlich die Paläologen; aber da sie die Herrschermacht Konstantin's erbten, so erbten sie auch das Patronatsrecht über die von ihm gegründeten Kirchen. Die Prinzessin Maria ist daher auch in dieser Beziehung die Rechtsnachfolgerin Konstantin's des „Großen“, und da das canonische Recht vorschreibt, ein verarmter Patron müsse durch die von ihm gestiftete Kirche erhalten werden, so sind die fünf römischen Basiliken verpflichtet, die Prinzessin zu erhalten.

Die Glieder dieses Kettenchlusses sind nicht alle tadellos. Unter Anderm dürfte die Abstammung der Klägerin von dem lebten griechischen Kaiser Bedenken erregen. Es gilt für ausgemacht, daß die Türken nach der Eroberung von Konstantinopel alle männlichen Glieder der Familie Paläologos ausrotteten. Trotzdem haben die Advokaten der Prinzessin Maria den genealogischen Beweis für ihre Clientin vollständig geliefert. Auf dem Capitol in Rom befindet sich ein Stammbaum, der von Theodor Paläologos, einem jüngeren Bruder Konstantin's des Fünfzehnten, bis auf den Fürsten Giovanni Antonio herabreicht. Fast jeder der in dieser Ahnenstafel verzeichneten Männer ist vom römischen Senate als römischer Patrizier anerkannt worden, und die Conservatoren der Stadt Rom haben in verschiedenen Jahrhunderten den Stammbaum geprüft und bestätigt. Noch mehr. Eine ganze Reihe deutscher Kaiser hat die Nachkommen Konstantin's ausdrücklich als solche anerkannt und ihnen die ausgedehntesten Befugnisse und Vorrechte verliehen.

Im Jahre 1491 stellte Kaiser Friedrich III. ein Diplom aus, in welchem er „den edlen Grafen Aloisius Blaneus Paläologus, Herrn von Epidaurus und Korinth“, den Sohn Peter Emanuel's und der Prinzessin Elisabeth von Chypren, den Eben der griechischen Kaiser nennt, sein Erbrecht betont und hinzufügt, daß dasselbe auf alle seine Kinder, Enkel und Nachkommen übergehe. Ein ähnliches Decret Maximilians II. vom Jahre 1576 bestimmt, daß die Ansprüche auf den griechischen Thron nicht blos den männlichen, sondern auch den weiblichen Mitgliedern der Familie zustehen. Ferdinand II. (1630) und Leopold I. (1671) bestätigen alle Privilegien, welche ihre Vorfahren dem Geschlechte der Paläologen verliehen. Nebstbei liegen die Anerkennungs-Decrete von zehn Päpsten, von Galiot III. bis Sixtus V. zu Gunsten der Familie vor. Sie hatte die Befugnisse, Fürsten-, Grafen- und Freiherrentitel zu verleihen, Sanct Georgs-Ritter zu ernennen, Bastarde zu legitimieren. Außerdem wird in den päpstlichen Beglaubigungsschreiben von 1679 und 1718 ausdrücklich hervorgehoben, daß die Mitglieder der Familie Lascaris beständige Tischgenossen (commensales perpetui) des Papstes seien, und als solche von der ganzen Kirche anerkannt werden sollten.

Indem die beiden Advokaten der Prinzessin Maria nach allen Actenstücken stöberten, um die — von keinem Gebildeten bezweifelte — Souveränität der Kaiser über die Bischöfe von Rom zu beweisen, entdeckten sie einige, keineswegs allgemein bekannte Beläge für dieselbe. Nur die Fachhistoriker wissen, in wie demütigem Tone die Päpste früherer Jahrhunderte mit den Kaisern verkehrten, und es ist lehrreich für das große Publikum, einige schlagende Beispiele dafür zu lesen.

Im Jahre 313 schrieb Papst Melchiades — später heilig gesprochen — an den Kaiser Konstantin: „In Afrika giebt es zwischen uns und den andern Bischöfen Streit, und da bitten wir dich, daß uns deine Milde Schiedsrichter aus Gallien gewähre.“

Daß die ersten Concilien nicht von den Päpsten, sondern von den Kaisern einberufen und unter ihrem oder ihrer Stellvertreter Vorsitz abgehalten wurden, darüber sollte heute schon jeder Schulknafe unterrichtet sein. Wem aber ist jenes Decret Justinian's geläufig, in welchem dieser verordnete, der erwählte Papst dürfen erst dann geweiht werden, wenn seine Bestätigung von Konstantinopel eingetroffen sei und er dafür zwanzig Pfund Goldes bezahlt habe. Papst Gregor der Große hatte diese Abhängigkeit lebhaft vor Augen, als er an Kaiser Mauritius schrieb: „Ich unprüflicher Knecht Eurer Gnade — was bin ich, wenn ich mit meinem Herren spreche, als Staub und Gewürm?“ Papst Anastasius II. machte in einem Briefe an den Kaiser gleichen Namens folgende Bemerkung, die bisher im Kampfe zwischen Kirche und Staat noch nicht citirt ward: „Die Bischöfe sind in Alem, was die öffentliche Ordnung betrifft, den Gesetzen des Fürsten unterworfen.“ Als Papst Bonifacius IV. das Pantheon in eine Kirche zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter umwandeln wollte, bat er den Kaiser Phokas demütig um Erlaubniß. Nachdem der Mönch von Clugny die Tiara auf sein Haupt gesetzt hatte, änderte sich freilich die Sprache Roms. Die Wölfin zeigte ihre Zähne, und in den Tagen der Borgia durfte Silvestro Mazzolino schreiben: der Papst sei das Haupt der ganzen Welt, die päpstliche Herrschaft die einzige wahre Monarchie, jede weltliche Gewalt nur ihr Ausfluß und Widerschein, und der Kaiser könne mit allen Gesetzen nichts gegen den Willen des Papstes ausrichten.

Ob die Advokaten der Prinzessin Maria die Absehung in das Gebiet römisch-byzantinischen Briefwechsels unternommen haben, um die Curie ein wenig zu ärgern, steht dahin. Deutlicher tritt die malitiöse Absicht hervor, wenn sie ausführen, die Unterstützung des Carlismus in Spanien aus den Geldern des Peterspfennigs sei nichts Anderes, als die Anerkennung des Grundsatzes, daß die Kirche einen verarmten Patron zu ernähren habe. Mehr als diese Bemerkung wußte in päpstlichen Kreisen die Vorladung, welche die Cardinale Borromeo und Patrizi als Vorsteher der vaticanischen und lateranischen Basilika erhielten. Die Zumuthung, vor einem italienischen Gericht zu erscheinen, däuchte den kirchlichen Würdenträgern gerade empörend, und sie ließen sich durch Kämmerlinge

vertreten, deren Berechtigung die Kläger nicht zugaben.

Die beiden Rechtsgelehrten hätten viel klüger gehandelt, wenn sie die Forderung der Prinzessin Maria Lascaris blos gegen die Kirchen gerichtet hätten, die noch heute dem Papst gehören. Indem sie die Liquidations-Commission der geistlichen Güter mit verklagten, bedrohten sie den Säckel des Königreiches. Die italienische Regierung war in die Sache verwickelt, erschrock nicht wenig über die Zumuthung, den Unterhalt einer Prinzessin in das Budget einzustellen, und sendete einen gewandten Bertheidiger zu der Verhandlung. Am 24. vorigen Monats ward, wie Eingangs erwähnt, der Streitfall von dem römischen Provinzial-Gerichte entschieden, und Prinzessin Maria Lascaris mit ihrer Klage abgewiesen. Die Letzte der Paläologen muß darauf verzichten, die Zinsen des Kapitals zu genießen, welches Konstantin der „Große“ der toten Hand geschenkt. Wir hoffen, die Dame wird darum nicht bittere Noth leiden. Über die Frage der Armuth schlüpfen nämlich ihre Bertheidiger so vorsichtig hinweg, daß die Vermuthung erlaubt ist, die Adoptiv-Enkelin der griechischen Kaiser werde durch den für sie ungünstigen Ausgang des Prozesses noch keineswegs auf drei Kleider beschränkt werden. „Der Begriff der Armuth,“ heißt es in der Klageschrift, „ist ein nach den Umständen wechselnder.“ Das beruhigt uns wesentlich über das Schicksal der Prinzessin.

Die Begründung des Urtheils trägt Sorge, dem Vatikan jede Regelung der Freude über den gewonnenen Prozeß zu verbittern. Die Klage war von der ersten bis zur letzten Zeile auf das canonische Recht gegründet, und das Gericht hat erklärt, daß das canonische Recht in Italien als erloschen zu betrachten sei. Nebenbei hat es auch gefunden, Prinzessin Maria Lascaris habe ihre Abstammung von Konstantin dem „Großen“ nicht bewiesen. Das Gericht ging offenbar von der Ansicht aus, daß die Annahme des slavischen Namens noch keine Verwandtschaft mit der gens Flavia begründe, und daß der auf dem Capitol befindliche Stammbaum zwar die Herkunft des Prinzen Giovanni Antonio von dem Bruder des letzten Griechenkaisers, aber nicht den Zusammenhang der Paläologen mit den Flaviern außer Zweifel seze.

Die Anwälte der Prinzessin Maria Lascaris lassen übrigens an einer Stelle ihrer Sachschrift den

Gedanken durchblicken, daß sie noch einen ganz anderen Prozeß anzustrengen wären, wenn sich nur das geeignete Tribunal dafür fände. Sie geben zu verstehen, daß das türkische Reich sei nur durch Gewalt gegründet worden und könne in keiner Weise als Rechtsnachfolger des griechischen Kaiserthums gelten. Es hätten zwar verschiedene Mächte Verträge mit der Türkei abgeschlossen, aber daraus folge nicht, daß sie die Sultane jemals als rechtmäßige Herren von Konstantinopel betrachtet hätten. Da haben wir die orientalische Frage in einer ganz neuen Beleuchtung. Denn da Prinzessin Maria Lascaris die Erbin Konstantins ist und das Recht ihrer Familie auf den griechischen Kaiserthron durch so viele kostbare Dokumente bestätigt wird, so wäre sie die einzige berechtigte Herrscherin des Orients. Wie schade, daß sie nicht das poetische Märchen vom „Wildfeuer“ umdrehen und sich plötzlich in einen Mann verwandeln kann, oder daß Giovanni Antonio, ihr Adoptiv-Vater, keinen Sohn hinterlassen hat. Das wäre ein Prätendent, der seine Legitimität durch zwanzig kaiserliche und päpstliche Schreiben nachweisen würde. Wir können es dem Verstorbenen nicht verzeihen, daß er nicht in den fünfzig Jahren mit seinen Ansprüchen hervortrat. Er hätte den Krimkrieg verhindert, wenn er den zum Streit gerüsteten Mächten zufiel: „Wofür wollt ihr euch schlagen?“ Der Halbmond muß von der Agia Sophia herunter, aber der russische Adler darf ihn nicht ersezten. Vereinigt euch, christliche Mächte, um den rechtmäßigen Kaiser nach Byzanz zurückzuführen und thut eure Pflicht für mich, den Letzten der Paläologen.“ Aber er schwieg, er verklagte nicht einmal den Vatikan auf Grund des Patronats — und erst jetzt erfahren wir durch einen nüchternen, von prosaischen Justizmännern entschiedenen Geldstreit, daß es einen Paläologen im Frack gegeben. K. v. Th.

## Caroussel-Reiten,

nebst 2 mechanischen Puppen-Salons, sind heute Sonnabend, morgen Sonntag und Montag bei brillanter Beleuchtung vor dem Schützenhaus zur gefälligen Benutzung des geehrten Publikums ausgestellt, wozu ergebnis einlädt

**A. Jähn,**  
Besitzer.

**Bum Einsegnen**  
empfehle sehr schöne  
**Kleiderzeuge**  
in schwarzer Seide, Alpacca, Cashmir und Rips, sowie schwarze  
**Sammete**  
zu Jaquets zu billigsten Preisen bei reellster Bedienung.  
**Gustav Cohn.**

**Neue marinirte Holländ. Heringe,**  
Stück 2½ Sgr., empfiehlt  
**Gustav Heine.**

**Fürstenwalder Lager-Bier,**  
vom Fach, sowohl, als auch auf Flaschen (nur echt), empfiehlt die Restauration und das Bier-Verlag-Geschäft von  
**Carl Mielke,**  
11. Louisestraße 11.

Drei große starke Ochsen stehen zum Verkauf bei  
**C. Kottke**  
in Bozen.

Eine kleine, fast neue Kinderbettstelle hat zu verkaufen  
Weishun, Theaterstraße 7, 1 Tr.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab  
**frische Wurst**  
bei **Rabbow.**

**Zum Einmachen**  
empfehle echten Wein-Essig, das Liter 4 Sgr., allerfeinste Rassinaide, in Broden, das Pfund 5 Sgr.  
**A. Schumann.**

 Auf dem Lehn-gute zu Dechsel stehen 300 fette Hammel und Schafe zum Verkauf.

Ein großer eiserner Mörser wird zu kaufen gelucht. Näheres in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

Als gefunden im Polizei-Bureau abgegeben: Ein schwarz-braunseidener Sonnenschirm.

**Sämtliche Anger-Interessenten**, ganz besonders die Herren Deputirten, erlaubt sich Unterzeichner zu einer Befreiung, betreffs des Termines am 30. d. Mts., am Dienstag den 24. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Mielke's Lokal einzuladen.  
**E. Genske**, Anger-Deputirter.

Zwei bis drei tüchtige **Öfenseitzer** finden bei gutem Accordlohn dauernde Beschäftigung bei  
**Aug. Bennewitz**, Löpermeister.

Ebendaselbst werden zwei Lehrlinge, so wie ein ordentlicher Arbeitsmann gewünscht.

Für mein Colonialwaren-Geschäft suche per Michaelis cr. einen Lehrling.

**H. Brendel.**

**Lehrlings-Gesuch.**

Für unser Cigarren- und Tabaks-Geschäft ein groß und ein detaill suchen wir einen Lehrling zum 1. Oktober d. J.

**Brahtz & Ehrenberg.**

Einige unverheirathete **Arbeiter** finden entweder sofort oder zum 1. Oktober d. J. bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung in der Brauerei von

**Hugo Hoffmann.**

**Ein Feuermann** und vier bis sechs gewandte Mädchen werden gesucht in der Feuer-Fabrik von **G. Schröder**.

Ein ordentlicher **Kuhfütterer** wird zum 2. Oktober d. J. gesucht.

Zwei Mann zum Drehschiffen werden verlangt auf der Rathsziegelei.

Zwei Schuhmacher-Gesellen (Frauen-Arbeiter) sucht

**Hilbrecht**, Poststraße No. 3.

Ich suche zum 1. September d. J. eine

**Wirthschafterin** in vorgerücktem Alter.

**Dr. Proskauer.**

Ein tüchtiges, anständiges Mädchen für Küche und Haushalt wird bei gutem Lohn verlangt zum 2. Oktober d. J.

**Bergstraße 4, 1 Treppe.**

Alte Frauen, sowie Männer und Kinder, können sich zum Hopfenpflücken melden auf **Schönholz**.

Ein ordentliches Mädchen, welches auch in der Küche nicht unerfahren ist, findet bei gutem Lohn eine Stelle.

Wo? ist in der Expedition d. Bl. zu erfahren.

Ein Mädchen für die Küche und ein Stubenmädchen finden zum 1. Oktober d. J. einen guten Dienst bei

**Mathilde Cohn**, Richtstr. No. 71.

Ein junges, anständiges Mädchen sucht eine Stellung als Verkäuferin.

Näheres zu erfragen bei der

**Mietshsfrau Böttger.**

Einen Lehrling sucht

Ad. Dukdowski, Wurstfabrikant,

Wasserstraße No. 2.

Mehrere Wohnungen sind zu vermieten und sofort oder zum 1. Oktober d. J. zu beziehen bei

**J. Richter**, Turnplatz.

In meinem kleinen Hause, Wall 31, ist eine Stube für eine alleinstehende Frau sofort zu vermieten.

**Schlesinger.**

Eine Wohnung, bestehend aus zwei Stufen, Küche und Zubehör, ist sofort oder zu Michaelis d. J. zu vermieten.

**Heinersdorfer Straße 2.**

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kabinett und Küche, ist zu vermieten und Umzugs halber zum 1. Oktober d. J. zu beziehen.

**Kuhburgerstraße 3.**

Eine Wohnung, bestehend aus Stube und Küche, ist am 1. September d. J. zu vermieten.

**H. Richter**, Damstrasse 47.

Ein freundlich möbliertes Zimmer ist zu vermieten und zum 1. September cr. zu beziehen **Neustadt No. 2.**

Eine feine möblierte Stube ist sofort oder zum 1. September cr. zu vermieten **Schloßstraße No. 5, 2 Tr. links.**

Ein möbliertes Zimmer mit Kabinett ist zu vermieten und zum 1. Septbr. cr. zu beziehen **Theaterstraße 3.**

Ein schön möbliertes Zimmer ist zu einem mäßigen Preise fogleich zu vermieten und zu beziehen bei **C. Münzenberg**, Richtstraße No. 7.

Eine möblierte Stube und Kabinett ist zu vermieten

**Bechowerstraße 3**, beim Wirth.

Eine kleine möblierte Stube, parterre, ist zum 1. September d. J. zu beziehen **Louisstraße No. 26.**

Zwei Schlafstellen mit Kost sind offen **Wall No. 37.**

Eine Schlafstelle mit Kost ist offen **Gartenstraße No. 2.**

## Gesucht

wird zum 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 bis 5 heizbaren Zimmern, Küche, Mädchen- und Burschengeläß und Pferdestall.

Öfferten unter **C. v. A. 35** an die Redaktion d. Bl.

Das Obst auf Jahn's Gut zu Eulam soll am Mittwoch den 25. d., Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle verpachtet werden.

## Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 13. Sonntage nach Trinitatis.

### Hauptkirche.

Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.

Nach der Predigt Beichte und Abend-

mahlseier: Derselbe.

Nachmittag: Herr Prediger Funke.

### Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.

Nachmittag: Herr Prediger Kubale.

## Standesamtliche Nachrichten.

### Es sind aufgeboten:

August, 14. Der Schlosser C. J. A. Ramthun mit M. A. Rother, Tochter des Arbeiters Rother. 14. Der Kärbereibesitzer A. Lehmann hier mit A. A. Schlink, Tochter des Gasthofsbesitzers J. Schlink in Schwerin a. W. 16. Der Schuhmachermeister C. H. J. Preuß mit M. C. A. Reetz, Tochter des Tischlers C. F. Reetz aus Röhrwiese. 16. Der Bädermeister C. W. H. Burgah mit M. P. Riebe, Tochter des verstorbenen Arbeiters C. A. Riebe. 18. Der Tischlermeister F. W. G. Fuhrmann mit S. L. Stadhäus, Tochter des verstorbenen Gläsermeisters B. L. Stadhäus. 20. Der Bureau-Assistent L. F. Weinert in Berlin mit L. A. G. Reichwald, Tochter des Schneidermeisters Reichwald.

### Geboren:

August, 13. Der M. A. Krabiel ein Sohn. 14. Dem Arbeiter J. F. Schulz ein Sohn. 15. Dem Schmidt A. Dzikowski ein Sohn. 15. Dem Maler H. A. Schlei eine Tochter. 15. Dem Handelsmann S. Blankenstein ein Sohn. 15. Dem Fabrikbesitzer C. G. Stöckert ein Sohn. 16. Dem Schuhmachermeister F. W. J. Spielermann eine Tochter. 16. Dem Arbeiter A. F. Fischer eine Tochter. 16. Dem Müller A. Köhler eine Tochter. 16. Dem Viehhändler F. J. Höhne eine Tochter. 16. Dem Gastwirth C. W. Müller eine Tochter. 17. Dem Materialwarenhändler W. Bartel ein Sohn. 17. Dem Maurer W. Klaus ein Sohn. 17. Dem Arbeiter K. H. Hobering eine Tochter. 18. Dem Arbeiter B. Janowski ein Sohn. 18. Der M. E. Müller ein Sohn. 18. Dem Fleischermesser W. Schulz ein Sohn. 18. Dem Kaufmann L. Oberstzko ein Sohn. 20. Dem Magistrats-Diätor G. Kruschka ein Sohn. 20. Dem Kaufmann G. L. Huth ein Sohn.

### Gestorben:

August, 12. Der ehemalige Commissaire S. M. Masche aus Alt-Reetz, 63 J. 6 M. 12. 14. Der Schmiedeherrling, G. Mirisch, 16 J. 14. Die verw. Kutschler G. F. Pielsch, einige 60 J. 14. Der L. W. ein Sohn, 25 J. 15. Der B. Kertopp eine Tochter, 25 J. 16. Dem Eigentümer A. F. Höhne ein Sohn, 8 M. 16. Die Frau Charlotte Biergut, geb. Schulmeister, 73 J. 16. Die Frau A. Karg, geb. Köfeler, 41 J. 17. Die verw. Kaufmann J. S. Tschner, H. W. geb. Gescke, 84 J. 17. Der Schornsteinfegergeselle F. Mehlig, 55 J. 17. Dem Arbeiter C. W. Schulz eine Tochter, 5 M. 17. Dem Arbeiter A. Streichmel in Bürgerbruch ein Sohn, 19 J. 18. Dem Kaufmann H. A. Kähner ein Sohn, tot geboren. 18. Der A. E. Krüger eine Tochter, 1 M. 19. Dem Bahnwärter F. W. Knösel ein Sohn, 13 J. 19. Dem Schlossermeister C. A. A. Menke eine Tochter, 3 M. 20. Der M. A. Krabiel ein Sohn, 7 J.

Allen Denen, welche meiner lieben Frau und guten Mutter die letzte Ehre erwiesen und sie zu ihrer Ruhestätte begleitet haben, insbesondere aber dem Herrn Prediger Kubale, hiermit unsern herzlichsten Dank.

Landsberg a. W., den 19. August 1875.

**Wilhelm Karg**

und Tochter.

### Bekanntmachung.

Das Betreten, sowie das Gras-Stehlen auf dem Bauplatz hinter dem neuen Exercierhause wird bei 1 Thlr. Strafe verboten.

### J. Richter,

Turnplatz.

**Graues Pack - Papier,**  
von 2½ Sgr. à Buch, braunes Pack-  
Papier, von 3 Sgr. à Buch an; sowie  
Stroh-, graue und halbweisse  
**Pappen,**  
in allen Stärken und Größen, empfiehlt die  
Buchbinderei und Papier-Handlung  
von

**Gustav Picht.**

Die zur Einsegnung sich eignenden Stoffe habe aus den Fabriken in guten Qualitäten erhalten, und empfehle daher:  $\frac{3}{4}$  breiten Cashmir, Croisé, Rippe, Victoria, Grenadines, Guilche und hochfeine Double chaine, ebenso  $\frac{5}{4}$  breite Kleiderstoffe, sowohl in schwarz, als auch in den modernen Farben, zu billigen Preisen.

## Michaelis Bergmann, Richtstraße 6, „zum König von Preußen“.

Die Kaiserlich Königliche  
Hof-Chocoladen-Fabrik:  
Gebrüder Stollwerck  
in Köln

übergab den Verkauf ihrer Tafel- und Dessert-Chocoladen in Landsberg a. W. bei den Herren Conditor Rud. Baethke und bei Carl Wendt, in Vietz bei J. G. Prinz.

## Unentgeltliche Kur der Trunksucht.

Allen Kranken und Hülfsuchenden sei das unfehlbare Mittel zu dieser Kur dringendst empfohlen, welches sich schon in unzähligen Fällen aufs Glänzendste bewährt hat, und täglich eingeheende Dankesbriefe die Wiederkehr häuslichen Glücks bezeugen. Die Kur kann mit, auch ohne Wissen des Kranken vollzogen werden. Hierauf Reflektirende wollen vertrauensvoll ihre Adressen an F. Vollmann in Berlin, Schönhauser Allee 147a, einsenden.

**Ein Personen-Führwerk**  
steht zur gefälligen Benutzung.

### II. Lindemann,

Wollstraße 53.

Zwei noch gut erhaltene Ecken werden zu kaufen gesucht.

J. Richter, Turnplatz.

Eine Cigarren-Tasche mit Stickerei und Namen ist am Mittwoch Abend auf dem Wege von Landsberg a. W. nach dem Gladower Feld verloren gegangen.

Der ehrlieche Finder wird gebeten, die selbe in der Exped. d. Bl. gegen gute Belohnung abzugeben.

Ein Portemonnaie mit einem Geldinhalt ist in meinem Laden liegen geblieben.

Franz Koenig.

Ein weißes Tuch, ein Regenschirm, ein Sonnenschirm, zwei Taschentücher und zwei Körbchen sind auf Schumachers Halle liegen geblieben und abzuholen gegen Erstattung der Insertionsgebühren.

**Die Schützen-Gilde**  
wird zu einer Empfangs-Feierlichkeit heute

Sonnabend Nachmittag 3 Uhr mit Büchse im Schützenhause eingeladen.

J. A. A. Horn.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab  
**frische Wurst.**

**W. Berg.**

Heute Sonnabend, sowie jeden Sonn-

abend von Nachmittag 6 Uhr ab

**frische Wurst**  
bei Julius Breitkreutz,  
Schulstraße 34.

Heute Sonnabend Abend findet bei mir  
**Unterhaltungs-Musik**

statt, wozu freundlichst einlade

**Albert Sasse,**  
Friedrichstadt.

**Berg's Garten.**

Heute Sonnabend den 21. August und

Montag den 23. August

**Grosses**

**Abend-Concert.**

Ansang 7½ Uhr.

Entree nach Belieben.

Bei eintretender Dunkelheit wird der

Garten von verschiedenen Bengal-Feuern erleuchtet sein.

## Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 22. August 1875:

Drittes Gastspiel des Herrn

**M. Moritz**

vom Stadttheater in Hamburg.

(Neu!) Zum 2. Male: (Neu!)

**Aus eiserner Zeit,**

oder:

## Die Erstürmung von Magdeburg.

Historisches Original-Volkschauspiel in 5 Bildern von Adolf Volger. Musik von

C. Heyer.

(Regie: Herr Helgersen.)

Kassendöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Montag den 23. August 1875.

## Dorf und Stadt.

Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benutzung der Auerbach'schen Erzählung: „Die Frau Professorin“, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

(Regie: Heinrich Brüning.)

1. Abtheilung:

**Das Lorie.**

2. Abtheilung:

**Leonore**, Drama in 3 Akten.

Preise der Plätze:

Orchester- und Prosceniums-Loge 15 Sgr.

Balkon 12½ Sgr., 1. Parquet und Rang 10 Sgr., 2. Parquet 7½ Sgr., Parterre

5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kaufmann Viepmannssohn für 1. Parquet rechts und 1. Rang rechts, bei Herrn S. Pottlicher, Richtstraße 36, für 1. Parquet links und 1. Rang links, und bei Herrn Carl Bergmann für 2. Parquet zu haben.

Billets für Prosceniums-, Orchester-Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse zu haben.

Kassendöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

**Heinrich Brüning**, Director.

Grosses

## Nachmittags-Concert

im

**Hopfenbruch**

morgen Sonntag den 22. August.

Anfang 3½ Uhr.

Entree nach Belieben.

**Freytag.**

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 22. August 1875

**Grosses**

## Nachmittags-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Hauses, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn

Fritz Richter.

Anfang 3½ Uhr.

Entree nach Belieben.

**Heinrich Brüning**, Director.

**Fichtwerder.**

Morgen

Sonntag den 22. August

**Scheibenschießen,**

## Garten-Concert

und

**Tanzvergnügen,**

wozu ganz ergebenst einlade

**W. Sengenbusch.**

Kuhburger Fischzug

Montag den 23. August er.

verbunden mit

## Grosses Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Stadt-

Musikdirektor Herrn Freytag.

Anfang des Concerts 3 Uhr.

Entree à Person 1 Sgr.

Zur Entree-Ginnahme sind die Kassen an beiden Seiten des Weges aufgestellt.

Für hinreichend Speisen und Getränke ist auss bestre gesorgt.

**Müller.**

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

# Illustrirtes Gewerbeblatt

Unterhaltungsbeilage zum  
Neu-märkischen Wochenblatt.

M 34. 1875.

## Eine Geschichte.

Erzählung

von

Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich dachte ja an nichts Schlimmes,“ entgegnete der Kranke. „Ich war in dem festen Glauben, sie habe dem Herrn irgend einen Trank in das Wasser geschüttet, um sich seiner Liebe zu versichern.“

Der Gerichtsdirektor schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Wenn dies Eure Überzeugung gewesen wäre,“ bemerkte er, „so wäre es das Natürliche gewesen, daß Ihr das Glas ausgeschüttet, ehe Herr Döllinger zurückgekehrt und es getrunken. Ihr liebtet ja das Mädchen und es mußte Euch daran liegen, daß es nicht das Herz eines anderen Mannes gewann.“

Der Wirth blieb völlig ruhig, dieser Einwurf brachte ihn nicht im Geringsten aus der Fassung.

„Ich glaubte nicht an die Kraft eines solchen Trankes, deshalb ließ ich den Herrn das Glas auch ruhig leeren,“ entgegnete er.

„Erzählt weiter,“ sprach der Gerichtsdirektor.

„In derselben Nacht erkrankte der Herr. Ich erfuhr es erst, als ich gegen Morgen geweckt wurde, um den Arzt zu holen. Auch jetzt stieg noch nicht der geringste Verdacht in mir auf, ich dachte nicht an die Möglichkeit, daß Anna den Herrn vergiftet haben könnte, ich dachte auch nicht an die Möglichkeit, daß der Herr, der noch am Abend so munter gewesen war, sterben könnte. Er starb gegen Morgen.“

„Und auch da schweiget Ihr noch?“ unterbrach ihn der Direktor.

„Ich hatte auch jetzt noch keine Ahnung, daß der Herr vergiftet war,“ gab der Kranke zur Antwort. „Es vermutete dies ja Niemand; ich glaubte fest, er sei am Schlagflusse gestorben, und im Schreck über den plötzlichen und unerwarteten Tod dachte ich auch nicht weiter darüber nach. In der durch den Todessfall hervorgerufenen Unruhe kam ich mit Anna nicht zusammen; erst am Abende des Begräbnistages, als der Herr bereits in der Erde ruhte, traf ich sie allein im Garten. Halb scherzend sagte ich ihr, ihr Liebestrunk sei dem Herrn schlecht bekommen; ich dachte auch bei diesen Worten noch nicht an etwas Schlimmes und erst ihr heftiges Erschrecken ließ einen Verdacht in mir aufsteigen. Auf ihre Fragen theilte ich ihr mit, daß ich sie beobachtet, wie sie irgend einen Trank in das Glas des Herrn geschüttet, und nun beschwore sie mich mit Bitten, zu schweigen und sie nicht in schlimmen Verdacht zu bringen. Sie habe allerdings nur des Herrn Liebe wieder gewinnen wollen, und das Pulver, welches sie in sein Glas gethan, sei ein ganz unschädlicher Stoff, es sei nur Zufall, daß der Herr in derselben Nacht gestorben; allein wenn es bekannt würde, was sie gethan, so könne sie in Verdacht kommen, den Herrn vergiftet zu haben. Sie war so lieb und zärtlich gegen mich, wie sie nie gewesen, sie umschlang mich mit ihren Armen und gelobte, daß sie die Meinige werden wolle, wenn ich schweige, wenn ich gegen Niemand ein Wort darüber erwähne. — Und ich schwieg.“

„Ich fühlte mich glücklich, nun mein liebster Wunsch erfüllt war, und sie war so freundlich mit mir, daß ich sie in der That noch immer für unschuldig hielt. Sie sagte mir, daß sie mich immer geliebt habe und daß sie nur meine Treue auf die Probe habe stellen wollen, und ich ließ mich durch sie beihören; sie hätte Alles mit mir machen können, so sehr beherrschte sie mich durch ihre Liebe. — Erst als der Leichnam des Herrn wieder ausgegraben und untersucht wurde, erst als festgestellt war, daß der Herr vergiftet — durch Arsenik gestorben war, schwand der Glaube an Anna's Unschuld, aber jetzt war es zu spät; sie hielt mich fest in ihren Bänden, ich war berauscht von ihrer Liebe und ich glaube, damals würde ich selbst einen Mord begangen haben, wenn sie es verlangt hätte. Sie gestand mir nun, daß sie den Herrn vergiftet, sie habe es indeß aus Liebe zu mir gethan. Der Herr habe ihr, um sie wegen seiner Verheirathung zu beruhigen, gesagt, daß er in seinem Testamente sehr reich bedacht habe. Sie habe ihn getötet, um in den Besitz der Erbschaft zu gelangen und dann mit mir ein bequemes und jürgenfreies Leben zu führen. Der Herr habe sie indeß

getäuscht, denn in dem Testamente habe er ihr nichts vermacht, sein Tod sei deshalb ein nutzloser gewesen; allein ich solle nur schweigen und wenn es zur Untersuchung komme, ganz so aussagen, wie sie mich unterweisen werde; ihr Vater habe sich ein kleines Vermögen erspart, damit wollten wir uns ein Wirthshaus pachten und in Ruhe leben; kein Mensch könne ihr etwas nachweisen, wenn ich schweige.“

„Und ich schwieg. Es machte mir anfangs zwar Unruhe, als meine junge Herrin verhaftet wurde, allein Anna beherrschte mich vollständig, sie teilte mir mit, was ich dem Untersuchungsrichter sagen sollte, ja sie wußte mich sogar gegen die unglückliche junge Frau einzunehmen. Sie wußte mich zu überzeugen, daß die junge Frau an Allem Schuld sei. Hätte sie sich dem Herrn nicht aufgedrängt, so würde sie — Anna — die Herrin des Gutes geworden sein, denn Döllinger habe ihr mehr als einmal die Ehe versprochen, und nach Döllinger's Tode wäre sie die Herrin des Gutes geworden, und dann würde sie Niemand anders als mich wieder geheirathet haben. Ich glaubte ihr, denn ich kannte sie damals noch nicht, wie ich sie jetzt kenne; sie war lieb und gut gegen mich und konnte mich durch Überredung und Zärtlichkeit zu Allem bringen.“

Er hielt erschöpft inne.

„Ihr habt also vor Gericht wider besseres Wissen Eure Zeugenaussagen gethan?“ fragte der Gerichtsdirektor.

„Ja,“ gab der Kranke mit matter Stimme zur Antwort.

„Würdet Ihr dabei geblieben sein, auch wenn Frau Döllinger nicht freigesprochen worden wäre?“

„Ich wäre dabei geblieben.“

„Es war also Euer Wunsch, daß sie verurtheilt werde?“

Der Wirth schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, das wünschte ich nicht, obschon Anna es zu erreichen hoffte, weil sie die Frau hasste. Mein Gewissen regte sich doch dann und wann, weil der jungen Frau Unrecht geschah, und ich atmete erleichtert auf, als sie freigesprochen wurde. Ich hatte nun zu ihrem Unglücke wenigstens nicht beigetragen.“

„Und doch hattet Ihr dazu beigetragen, das ganze Lebensglück der jungen Frau zu vernichten. Der Glaube, daß sie die Schuldige sei, ist bis zu dieser Stunde bei den Meisten geblieben.“

„Das wußte ich damals nicht; ich vermutete nicht, daß sie es sich so schwer zu Herzen nehmen werde.“

„Ihr heirathetet darauf Eure jetzige Frau?“

„Ja, ich heirathete sie und wir pachteten die Bergschänke, der Vater meiner Frau gab uns das Geld dazu.“

„Eure Ehe war keine glückliche?“

Ein tiefer Seufzer rang sich aus der Brust des Kranken.

„Sie war eine unglückliche,“ sprach er. „Anfangs freilich nicht. Meine Frau suchte sich zu beherrschen, nur zu bald trat indeß ihr wahrer Charakter hervor. Sie liebte mich nicht und konnte es nicht vergessen, daß sie gezwungen war, mir ihre Hand zu reichen, um mein Schweigen zu erkaufen; sie war schroff und heftig gegen mich. Sie ist geizig und habbüchtig, und sobald sie merkte, daß die Wirthschaft nicht so gut ging, als sie erwartet hatte, war nicht mehr mit ihr auszukommen. Ich griff zur Flasche, Ruhe und Freude hatte ich doch nicht, ich suchte deshalb was mich quälte durch Trinken abzuschütteln. Wenn ich berauscht war, vergaß ich Alles. Meine Frau wurde indeß immer schlimmer, ihre Drohungen gingen in Thätslichkeiten über, sie hat mich gemisshandelt Tag für Tag, sie wollte mich langsam morden, um von mir erlöst zu sein!“

„Wie konnte sie wagen, Euch zu misshandeln, da Ihr um ihr Verbrechen wußtet?“ warf der Gerichtsdirektor ein. „Habt Ihr nie gedroht, ihre Schuld zu verrathen?“

„Ich habe ihr oft damit gedroht, allein lachend rief sie mir entgegen: „Geh' nur hin, zeige es an! Wer wird einem Trunkenbolde glauben? Wer kann mir etwas beweisen? Haha! Wenn man Dir übrigens glaubt, dann wirst auch Du in das Buchthaus wandern, denn Du hast einen Meineid geschworen!“ — Und die Furcht vor der Strafe hielt mich zurück!“

„Weshalb fürchtet Ihr jetzt die Strafe nicht mehr?“

"Ich kann die Misshandlungen meiner Frau nicht länger ertragen, sie trachtet mir nach dem Leben; lieber will ich dasselbe im Buchthause beenden; lange wird es ohnehin nicht mehr anhalten!"

"Weshalb habt Ihr Eure Frau nicht verlassen?"

"Was sollte ich anfangen ohne sie? Zur Arbeit fehlten mir die Kräfte — ich hätte müssen zum Bettelstabe greifen."

"Habt Ihr Kinder?"

"Nein."

"Die Verlebungen an Eurem Kopfe hat Euch Eure Frau beigebracht?"

"Ja."

"Womit?"

"Mit einem Stück Eisen."

"Weshalb hat sie Euch gemisshandelt?"

"Ich hatte die Hebe, welche ein Fuhrmann gemacht, in Empfang genommen und behalten."

"Hattet Ihr nicht das Recht dazu?"

"Das Recht wohl, allein meine Frau hat dasselbe nie anerkannt. Sie hat von Anfang an die Kasse geführt und ich habe nie über einen Thaler verfügen können."

"Ihr sagtet, Eure Frau sei sehr geizig; woher habt Ihr den Brantwein genommen, mit dem Ihr Euch betrunken?"

"Sie hat mir denselben stets in reichstem Maße gegeben. Trink nur immer zu, bis Du Dich endlich zu Tode getrunken," hat sie mir mehr als einmal zugerufen. Sie wünschte meinen Tod und hoffte, ihn auf diese Weise zu erreichen."

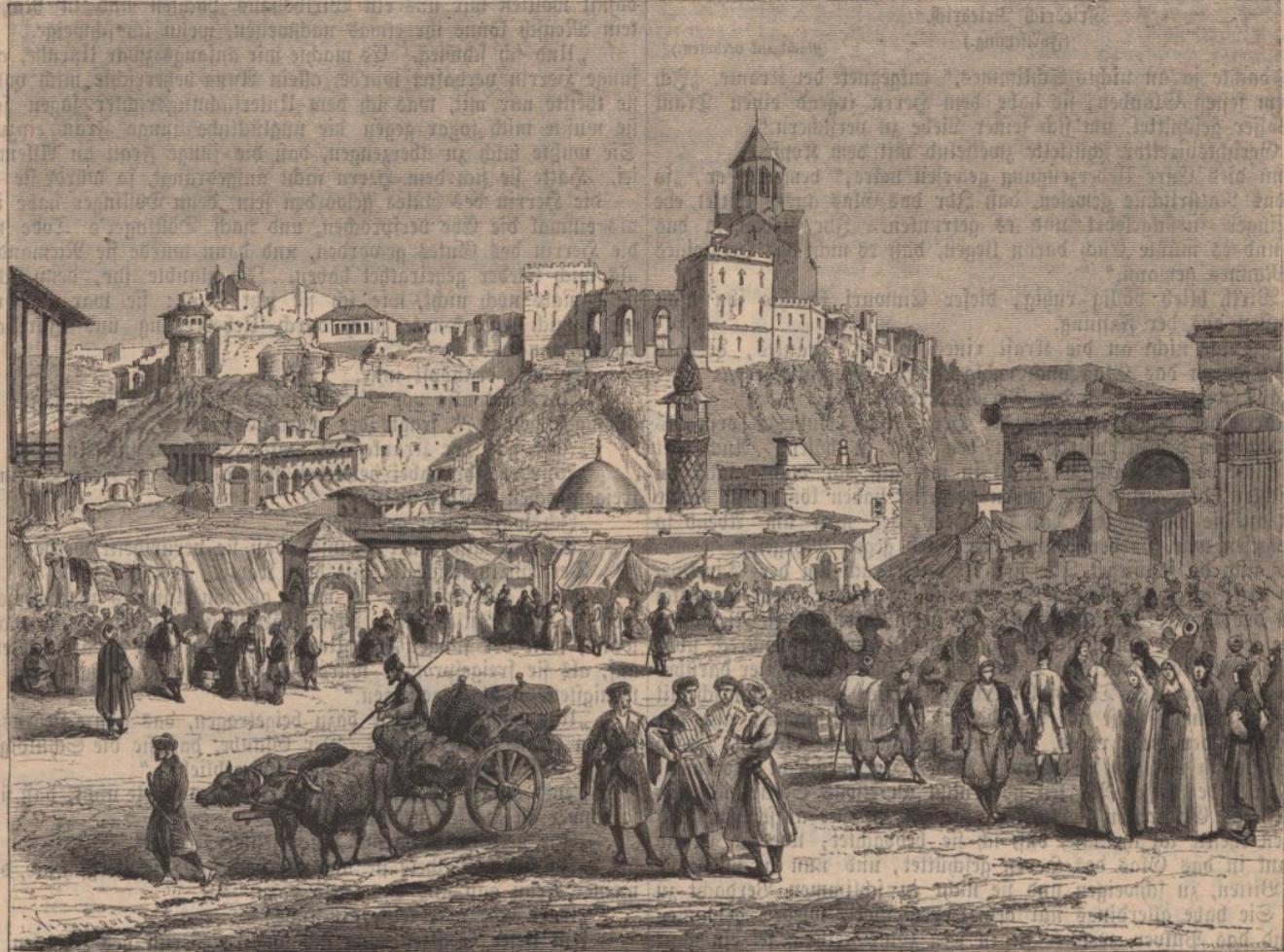
"Habt Ihr Euch, als sie Euch in der vergangenen Nacht mit dem Eisen schlug, nicht zur Wehr gesetzt?"

"Ich war zu schwach dazu. Als sie in Einem fort auf mich los schlug und rief, sie wolle mich endlich todschlagen, erschafte mich eine namelose Angst. Ich raffte die letzten Kräfte zusammen, stieß sie zurück und stürzte aus dem Hause. Ich glaubte sie folge mir und eilte so rasch als ich konnte in den Wald, bis ich kraftlos zusammenbrach. Da hat mich der Herr dort" — er zeigte auf Tegen — "gefunden und hieher bringen lassen."

"Hat Eure Frau Euch nicht gesagt, woher sie das Gift, mit welchem sie Döllinger vergiftet, genommen?"

"Nein."

"Habt Ihr auch nie darnach gefragt?"



Anfang von Tiflis. (S. 138.)

"Das weiß ich nicht mehr."

"Hat sie ihre That nie bereut?"

"Nie!" versicherte der Kranke. "Sie kennt keine Reue und hat kein Gewissen, sie würde auch Frau Döllinger ermordet haben, wenn sie nicht befürchtet hätte, daß sich der Verdacht dann auf sie wenden werde."

"Ihr seid zu diesem Geständniß durch das Verlangen getrieben, Euch für die erduldeten Misshandlungen zu rächen?" fragte der Gerichtsdirektor.

"Ja, sie soll die Strafe erhalten, welche sie verdient hat," antwortete der Wirth.

"Habt Ihr die volle Wahrheit gesprochen?"

"Die volle Wahrheit."

"Auch Ihr werdet verhaftet werden."

"Ich weiß es," bemerkte der Kranke ruhig. "Ich werde tragen, was ich verübt habe, wenn mich der Tod nicht vorher erlöst."

Seine sämmtlichen Aussagen und Antworten waren zu Protocoll genommen. Der Gerichtsdirektor, der Staatsanwalt und Tegen verließen das Zimmer.

"Ich werde sofort den Auftrag geben, daß die Frau verhaftet wird," sprach der Staatsanwalt.

"Glauben Sie, daß der Mann in Allem die Wahrheit gesagt hat?" warf der Gerichtsdirektor ein.

"Ja." Sein Geständniß hat für mich nur einen sehr geringen Werth," fuhr der Direktor fort. "Er ist nach demselben ein Mitschuldiger, er gesteht selbst ein, daß er aus Nacho dazu getrieben wird; ich befürchte, wir werden auf demselben Punkte stehen bleiben, wenn die Frau ihre Schuld leugnet und sich nicht selbst verräth. Es sind sechs Jahre seit der That vergangen, Vieles wird sich durch alle Mühe nicht mehr ermitteln und aufklären lassen. Ich muß gestehen, daß die Aussagen des Mannes mir in mehr als einer Beziehung unwahr, mindestens sehr zweifelhaft erscheinen. Sie mahnen zur größten Vorsicht."

"Ichtheile Ihre Bedenken nicht," bemerkte der Staatsanwalt. "Sie kennen den Prozeß aus den Alten und ich mache Sie auf den einen Umstand aufmerksam, daß es durchaus unterwiesen war, wann und auf welche Weise Döllinger das Gift genossen hatte. Er hatte mit seiner Frau zu Abend gegessen. Beide hatten von denselben Speisen genossen, der Rest war von der Dienerschaft verzehrt. Es war ferner erwiesen, daß Döllinger, ehe er sich zur Ruhe begeben, einen Gang durch den Garten gemacht, seine Frau hatte ihn auf denselben nicht begleitet. Es ist ferner keine Spur des Gifte in Döllinger's Körper aufgefunden."